



DIPLOMARBEIT

Die virtuelle Rekonstruktion der Großen Synagoge in Brünn

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von

Ao. Univ.-Prof. Arch. Dipl.-Ing. Dr. techn. Bob Martens

E253

Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Lukretia Resinger, BSc

00406211

Wien, Jänner 2023

Kurzfassung

Die vorliegende Diplomarbeit thematisiert die mittels ComputerAidedDesign-Software erarbeitete Modellierung der ehemaligen Großen Synagoge in Brünn. Durch den Erlass des Toleranzediktes von Kaiser Joseph II. aus dem Jahr 1848 konnte die Velká Synagoga als erster öffentlicher jüdischer Tempel der mährischen Hauptstadt nach den Plänen der beiden Wiener Architekten August Schwendenwein von Lanauberg und Julius Romano von Ringe 1855 realisiert werden. Im Laufe der nachfolgenden Jahre wurden einige Adaptierungen an der Synagoge durchgeführt, eine Vergrößerung erfolgte schließlich 1886 durch die Instandsetzung einer von Ludwig Tischler entworfenen Erweiterung des Sakralgebäudes. Einen Tag nach der Besetzung der damaligen Tschechoslowakei durch die deutsche Wehrmacht wurde die Große Synagoge am 16.03.1939 in Brand gesetzt und zerstört. Die Grundlage für die virtuelle Rekonstruktion bildete diverser Datenmaterial aus Ämtern, Archiven, Museen und Privatbesitz, welches evaluiert und aufbereitet wurde. Das Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, das gegenständliche Gebäude in seinem historischen und architektonischen Kontext darzustellen, den Recherche- und Modellierungsprozess nachvollziehbar abzubilden, um schlussendlich das erarbeitete Ergebnis in den wissenschaftlichen Diskurs historisch bedeutender Bauwerke, welche auf digitale Art und Weise rekonstruiert wurden, eingliedern zu können.

Abstract

The subject of the following master thesis is the virtual modeling of the former Great Synagogue in Brno, implemented by using ComputerAidedDesign-Software. Due to the Edict of Tolerance issued by Emperor Joseph II. in 1848 the possibility arose to build the first public Jewish Temple of the Moravian capital. The Great Synagogue was built according to the design of the Viennese architects August Schwendenwein von Lanauberg and Julius Romano von Ringe was completed in 1855. In the course of the following years, several adaptations were made and an enlargement finally took place in 1886 with the realisation of an extension to the sacred building, designed by Ludwig Tischler. One day after the occupation of the former Czechoslovakia by the German Wehrmacht, the Great Synagogue was set on fire and destroyed on 16 March 1939. The foundation for the virtual reconstruction were various documents from archives, museums and private property, which have been evaluated and processed. The objective of this thesis is to present the building in its historical and architectural context, to depict the research and modeling process in a comprehensible way, and finally to integrate the result into the scientific discourse of historically significant buildings that were reconstructed in a digital manner.

DIE VIRTUELLE REKONSTRUKTION DER GROSSEN SYNAGOGE IN BRÜNN



Für meine Mutter.

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	1
2	ZEITGESCHICHTLICHER ÜBERBLICK	5
3	VELKÁ SYNAGOGA	13
3/1	AUTORENSCHAFT	19
3/2	BAUANALYSE	31
4	DIE VIRTUELLE REKONSTRUKTION	41
4/1	DAS FUNDAMENT	43
4/2	DAS MODELL	51
4/3	DIE GEGENÜBERSTELLUNG	63
5	SCHLUSSFOLGERUNG UND VISUALISIERUNGEN	91
	QUELLENVERZEICHNIS	98
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	99
	ANHANG	

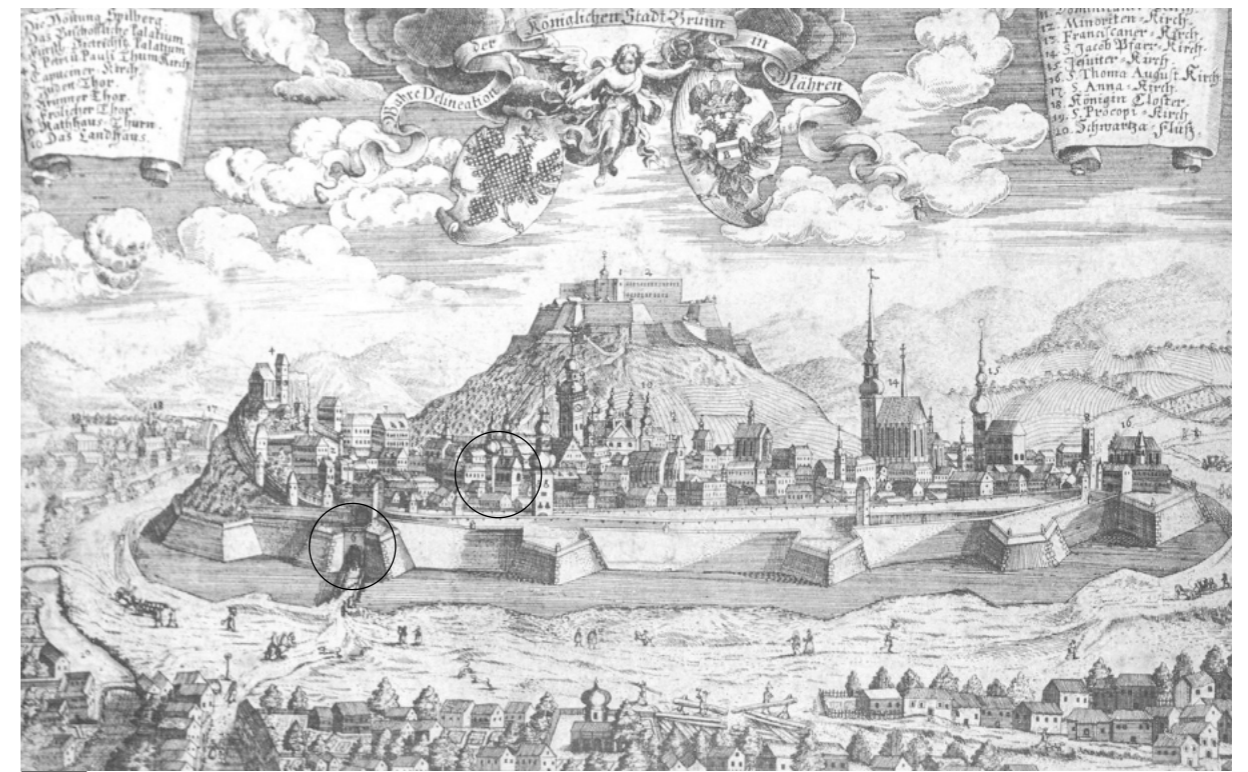
Die Große Synagoge in Brünn ist das gegenständliche Untersuchungsobjekt vorliegender Diplomarbeit, welche sich in die Reihe der bereits erarbeiteten Forschungsergebnisse der computergestützten Modellierung historisch relevanter Bauwerke eingliedert.

Am Beginn der Dokumentation steht ein kurzer ZEITGESCHICHTLICHER ÜBERBLICK, welcher sich vor allem mit den historischen Entwicklungen in Bezug auf die jüdische Bevölkerung in betreffendem Areal beschäftigt.

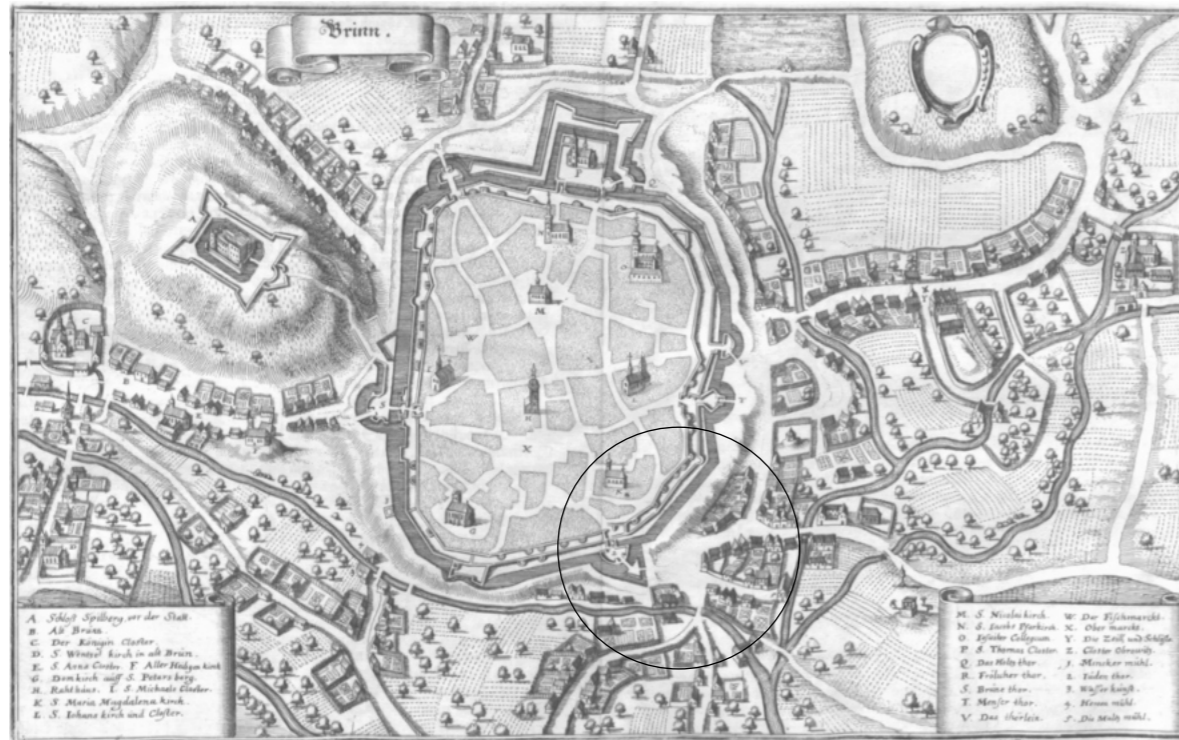
Anschließend folgt die Entstehungsgeschichte der VELKÁ SYNAGOGA bezogen auf die städtebauliche Lage, die ausführenden Planer, die stilistischen Besonderheiten und den Aufbau des Gebäudes.

Den Hauptteil dieser Forschungsarbeit bildet die Erläuterung der VIRTUELLEN REKONSTRUKTION, welche vorerst das vorhandene Datenmaterial präsentiert, die Grundlage für den digitalen Wiederaufbau. Darauf folgend wird die Struktur des virtuellen Modells und die Arbeitsweise mit der verwendeten CAD-Software illustriert, sodass im Anschluss ein Vergleich zwischen den Quellmaterialien und den Rekonstruktionsergebnissen veranschaulicht werden kann.

Den Abschluss bilden die eigens inszenierten VISUALISIERUNGEN, welche die Große Synagoge in der umgebenden Bebauung verortet und im Inneren nach der Jahrhundertwende darstellen.



1/1 Stadtsicht von Brünn um 1700, eingekreist sind das „Judentor“ und die Kirche der Hl. Maria Magdalena



2/1 Lageplan mit Stadtmauer um 1650, das eingekreiste Areal umschließt das „Judentor“, die Kirche der Hl. Maria Magdalena und den künftigen Standort des Bahnhofs und der Vorstadt, in welcher sich die Große Synagoge befinden wird.



2/2 Katasterplan von 1906, markiert sind die Kirche der Hl. Maria Magdalena und die künftige Große Synagoge in der Nähe des Bahnhofs

Die Siedlung namens Brünn fand im Jahr 1091 erste Erwähnung, bevor letztlich durch Wenzeslaus I. König von Böhmen 1243 das Stadtrecht für die Ortschaft ausgesprochen wurde. Ab 1349 war Brünn der Sitz der Markgrafschaft von Mähren, welche über die folgenden Jahrhunderte als Teil der Habsburgermonarchie verwaltet wurde, und löste schließlich im Jahr 1641 Olmütz als Hauptstadt Mährens ab. [Vgl. GENG, 1863, S. 415-424]

Aufzeichnungen über die jüdischen Einwohner*innen der Stadt Brünn finden sich bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Als Untertanen der Krone genossen sie eine gewisse Protektion, jedoch waren die Befugnisse der nicht-katholischen Bürger*innen limitiert, und es war der jüdischen Bevölkerung im Mittelalter ausschließlich erlaubt, in Handel und Kreditvergaben tätig zu sein. Eine frühe Ansiedlung von jüdischen Kaufleuten im südöstlichen Teil des Stadtkerns von Brünn ist dokumentiert, die Existenz einer Synagoge wird erstmals 1387 erwähnt. [Vgl. KLEN, 2016, S. 113]

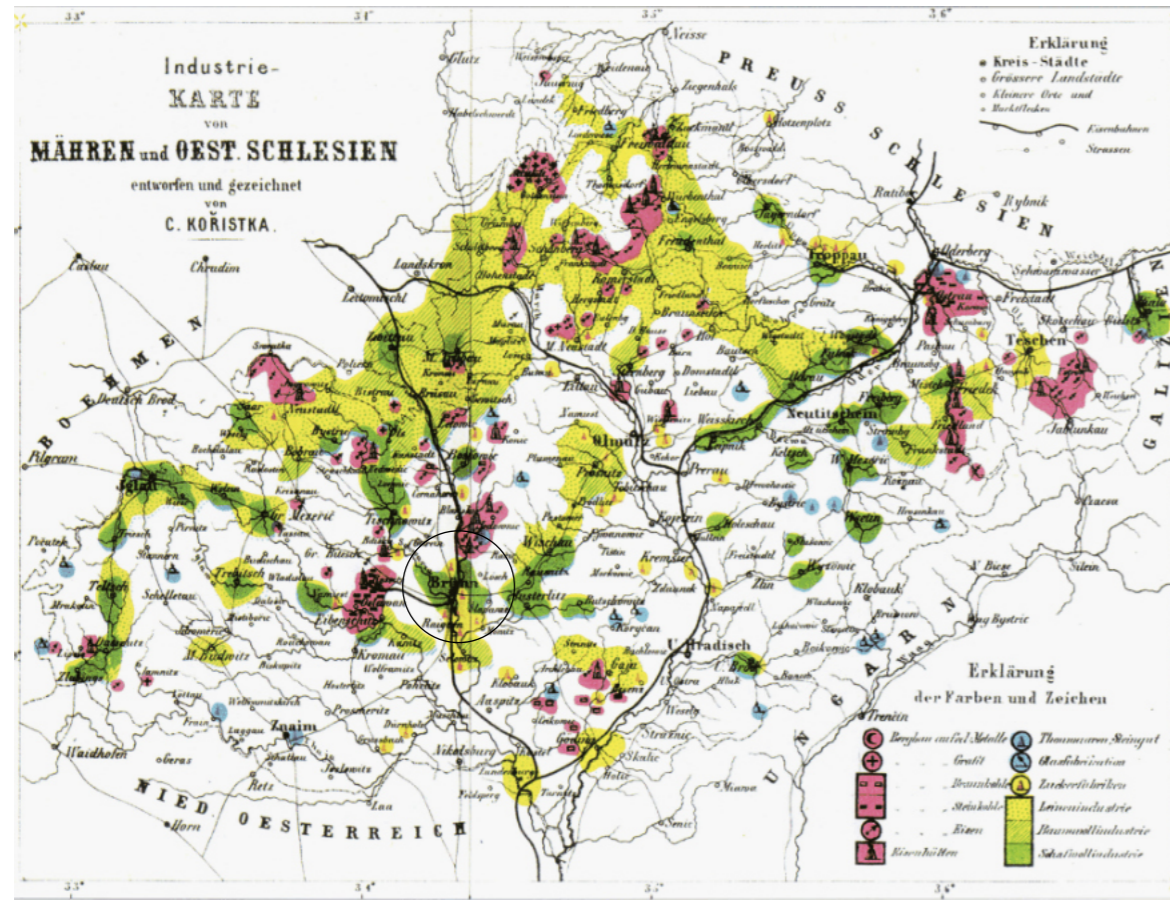
Im Jahr 1454 kam es zur Ausweisung der jüdischen Bevölkerung aus der Kronstadt, was zu einer Umsiedlung in die näher gelegenen Untertanstädte der Umgebung führte. Der jüdische Besitz wurde von der Stadt angeeignet und die Synagoge zu einer Kirche umgewandelt. Diese wurde im 16. Jahrhundert zerstört und als Barockbasilika der Hl. Maria Magdalena gewidmet wieder errichtet, welche in renovierter Form bis heute erhalten blieb (Verortung Abb. 1/1 - Abb. 2/2).

[Vgl. KLEN, 2016, S. 9/10]

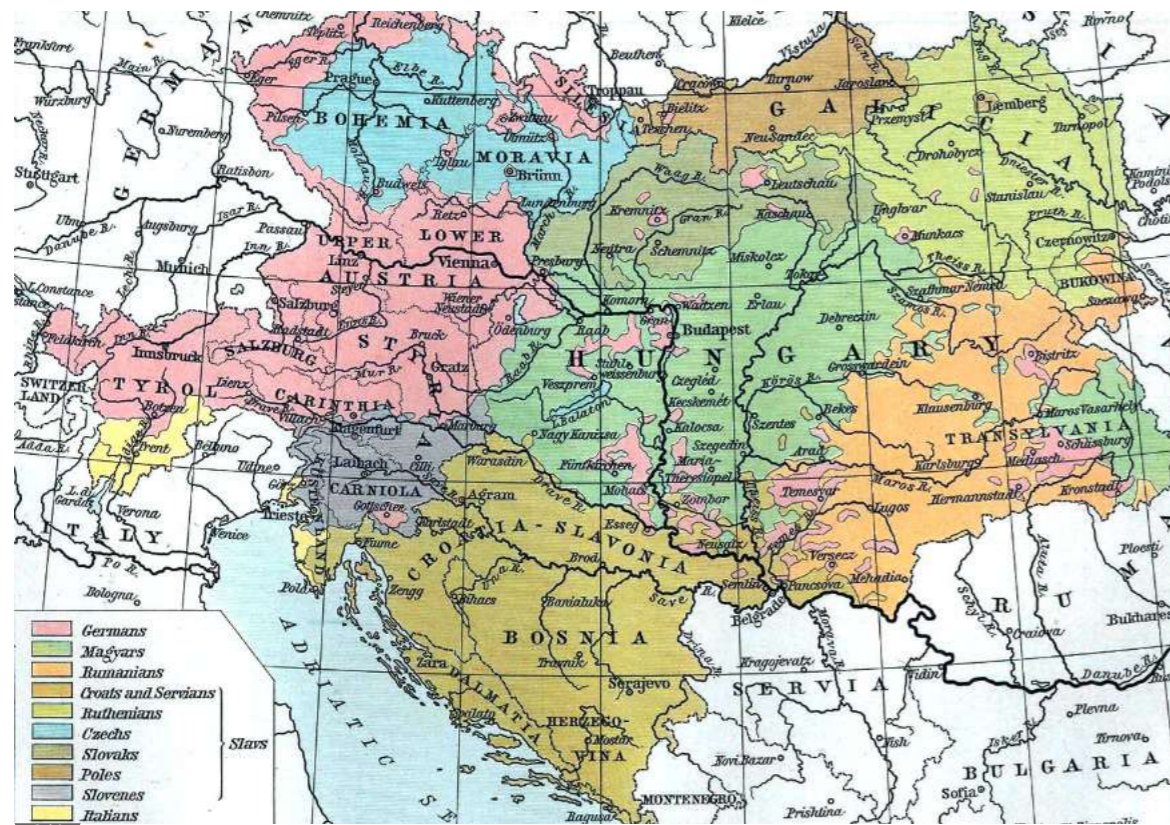
Durch die Einführung der Toleranzpatente von Kaiser Joseph II. kam es 1781 zu einer augenscheinlichen Verbesserung der Lebensumstände für die bis dahin in Ghettos der Vorstädte isolierten Jüd*innen. Der daraus folgende Erlass, dass alle Jüd*innen deutsche Nachnamen anzunehmen und ebenso Deutsch als Hauptverständigungssprache zu verwenden hatten, führte jedoch zu einer neuerlichen Abgrenzung von den anderssprachigen Einwohner*innen. Aufgrund der Historie war die Wahrnehmung der deutschsprachigen Bevölkerung durchaus negativ geprägt, da sie als „Unterdrücker der tschechischen Nation“ gesehen wurde. [Vgl. MÄHR, 2015, S. 21]

Mit der Eröffnung eines eigenen Kopfbahnhofs in fußläufiger Nähe zum Stadtzentrum und dem damit verbundenen Anschluss an die k.k. Kaiser-Ferdinands Nordbahn im Jahr 1839 festigte sich Brünn die Vorreiterposition als wesentlicher Knotenpunkt für Handel und Verkehr, was einen enormen Aufschwung der Stadt zur Folge hatte. Durch die Kontinentalperre der Napoleonischen Kriege entwickelte sich Brünn zum größten Zentrum des Textil- und Wollhandels der ehemaligen Monarchie und wurde in den 1840er Jahren mit dem Beinamen „Manchester des Ostens“ versehen.

[Vgl. KLEN, 2016, S. 74]



2/3 Industriekarte von 1860, die grünen und gelben Bereiche stehen für die Ballungsräume der Textilindustrie



2/4 Karte des ehemaligen Habsburgerreiches mit den Landesgrenzen und verschiedenen Bevölkerungsgruppen von 1911

Erst im Revolutionsjahr 1848, fast vier Jahrhunderte nach der Ausweisung, gab es für die jüdische Bevölkerung die Möglichkeit zu einer Rückkehr in die Stadt, und als 1867 die Gleichstellung aller Bürgerrechte zugestanden wurde, kam es zu einem raschen Zuzug aus den umgebenden Gebieten, so dass die jüdische Gemeinde Brünn vor dem Zweiten Weltkrieg ca. 11.000 Mitglieder zählte und auf dem gesamten Areal von Mähren und Schlesien bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehr als 110 jüdische Glaubensstätten entstanden. [Vgl. MÄHR, 2015, S. 3]/[Vgl. KLEN, 2002, S. 46]

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die jüdische Bevölkerung nun durch die neuen Möglichkeiten der erlassenen Gesetze aktiv am Stadtleben teil, es wurden Bethäuser, Schulen und Kultureinrichtungen geschaffen. Die zeitgeschichtliche Situation ließ die positiven Entwicklungen jedoch nicht anhalten, und von Winter 1918 bis Frühjahr 1919 kam es vermehrt zu antisemitischen Angriffen. [Vgl. MÄHR, 2015, S. 21]

„Die Ausschreitungen hatten ihre Wurzeln noch im gerade zu Ende gegangenen Ersten Weltkrieg, als man in orthodoxen Juden aus Galizien und den jüdischen Laden- und Fabriksbesitzern die Schuldigen für alle wirtschaftlichen Probleme und die allgemeine Teuerung gesehen hatte.“ [ebd.]

Zu Beginn der 1920er Jahre breitete sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Zerfall der Monarchie der Faschismus von Italien ausgehend in ganz Europa aus, und die erste faschistische Organisation wurde bereits 1922 in der damals noch jungen Tschechoslowakischen Republik gegründet. Nach der Machtübernahme Adolf Hitlers in Deutschland 1933 folgte durch die Verschlimmerung der Radikalisierung eine anhaltende Flüchtlingswelle aus den Nachbarstaaten in die Tschechoslowakei. Diese reduzierte sich vorübergehend, als die „Nürnberger Rassegesetze“ die Landesgrenzen übertraten. Als durch das „Münchener Abkommen“ im Jahr 1938 das tschechoslowakische Staatsgebiet von den Nationalsozialisten beträchtlich verkleinert wurde, entwickelte sich ein Flüchtlingsstrom, der alleine in diesem Jahr rund 20000 Jüd*innen ins Landesinnere zog.

Durch die Präsidentschaftswahl von Emil Hácha bildete sich 1938 eine nationalistisch geprägte Regierung, welche ferner die Einführung einer landesweiten antisemitischen Gesetzgebung erzwirkte. Dies führte zu einem erneuten Anstieg an Übergriffen, die Flüchtlingssituation verschlechterte sich zunehmend, und alsbald hatte der illegale Grenzübertritt in die Tschechoslowakei Gefängnisaufenthalte und Deportationen zur Folge. [Vgl. MÄHR, 2015, S. 22-33]



2/5

Denkmal für die Opfer des Holocaust in Brno nach einem Entwurf des Künstlers Daniel Václavík aus dem Jahr 2014

Am 15.03.1939 besetzte die deutsche Wehrmacht die Tschechoslowakei, und noch am selben Tag fand früh morgens die erste Verhaftung eines jüdischen Geschäftsmannes statt. Es handelte sich um Alfred Löw-Beer, einen der wohlhabendsten Tuchfabrikanten der Stadt. Das ehemalige Wohnhaus Löw-Beers, eine Jugendstilvilla des Architekten Alexander Neumann und das 1930 auf demselben Grundstück errichtete Domizil für seine Tochter Grete Tugendhat nach den Entwürfen von Ludwig Mies van der Rohe, sollten der Stadt zwei architekturhistorische Denkmäler setzen, welche bis heute erhalten und zu besichtigen sind.

Am 16.03.1939, einen Tag nachdem die Besetzung durch die Nationalsozialisten vollzogen wurde und einen Tag bevor Adolf Hitler in Brünn eintreffen sollte, wurde das „Protektorat Böhmen und Mähren“ per Erlass geschaffen, wodurch die neu aufgestellte Regierung der „Gebietshoheit“ des Deutschen Reiches vollkommen untergeordnet war.

In der Nacht auf den 17.03.1939, zwei Tage nach dem Beginn der Besetzung, wird die Große Synagoge von Faschisten in Brand gesetzt.

Nun folgte die sukzessive Zunahme von Gewalt, Verbrechen und Einschränkungen gegen die jüdische Bevölkerung und deren systematische Isolierung durch Arbeitsverbote, Ausgangssperren und Enteignungen. [Vgl. MÄHR, 2015, S. 22-33]

Im Jahr 1941 begannen letzten Endes die Deportationen in Arbeits- und Konzentrationslager, insgesamt wurden 10.057 Personen aus Brünn deportiert, von welchen 670 überleben konnten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam es in Brünn vorerst zur Gründung einer provisorischen jüdischen Gemeinde, welche ein erweitertes Wirkungsgebiet über die Stadtgrenzen innehatte, da die kleine Menge an überlebenden Jüd*innen örtlich verteilt war und nach der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 eine Auswanderungswelle begann, welche die Anzahl der Gemeindemitglieder abermals verringerte.

Zu einem Aufschwung der bis dahin klein gebliebenen jüdischen Gemeinde in Brno kam es erst wieder ab den späten 1980er Jahren, da sich einerseits eine allgemeine Zunahme des öffentlichen Interesses an jüdischer Geschichte und Vergangenheit entwickelte und sich andererseits eine vermehrte Aktivität der jüngeren Generation der jüdischen Bevölkerung ereignete. Diese Entwicklung dürfte auch auf die „Samtene Revolution“ im Jahr 1989 zurückzuführen sein, welche den Regimewechsel in der ehemaligen Tschechoslowakei vom Kommunismus zu einer parlamentarischen Demokratie nach sich zog. Da aus der Sicht des Kommunismus die Religion der Modernisierung hinderlich war und somit einen geringeren Stellenwert innehatte, ist anzunehmen, dass durch die Ablöse dieser Ideologie das Interesse an Religiosität im Allgemeinen einer breiteren Öffentlichkeit erneut ermöglicht wurde.

[Vgl. KLEN, 2012, S. 6]/[Vgl. KLEN, 2016, S. 22-24]

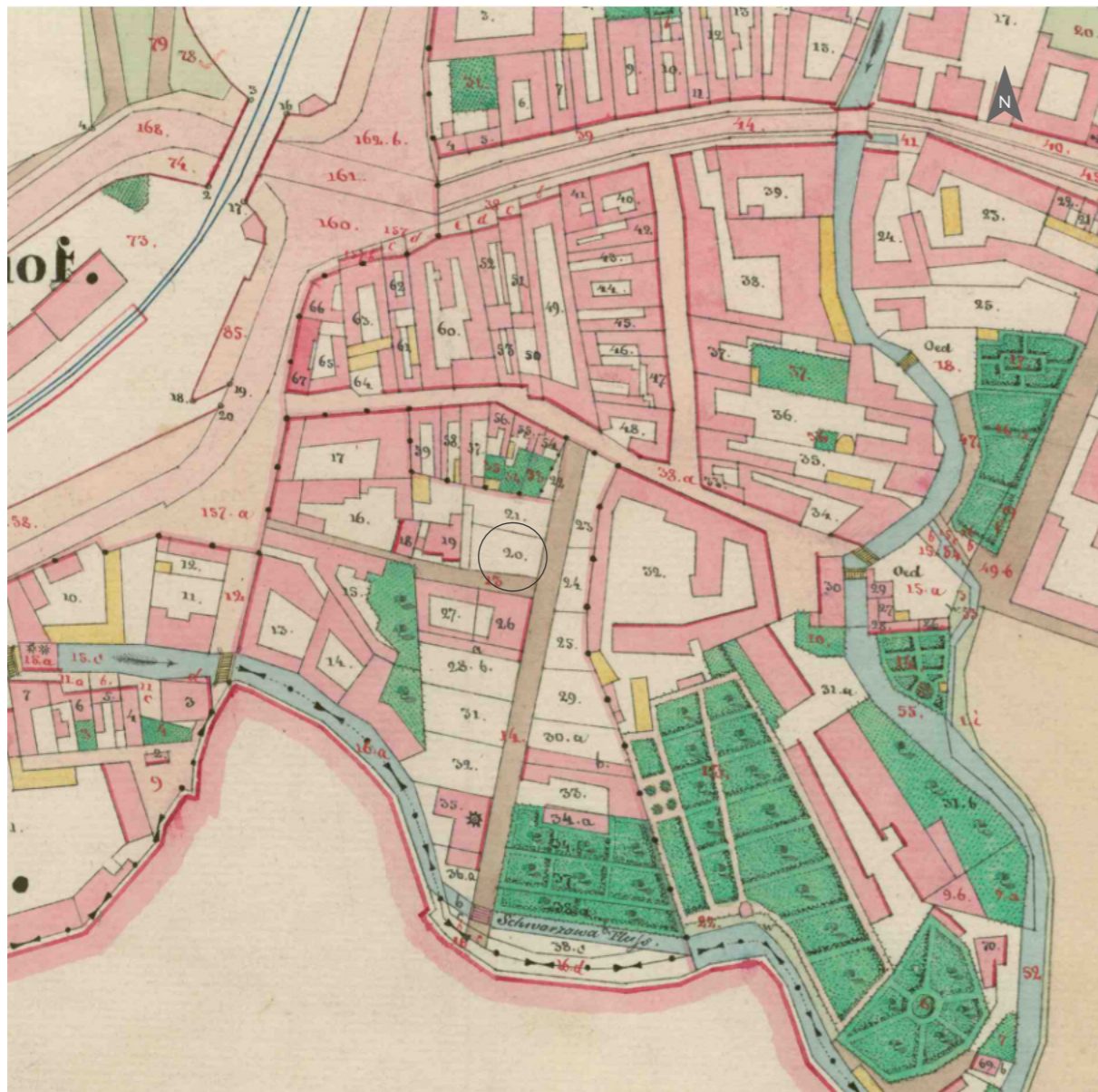
Der konkrete Beginn der Entstehungsgeschichte der Großen Synagoge kann auf den Erlass des Kaiserlichen Patentbeschlusses vom 4. März 1849 zurückgeführt werden. In diesem wurde das allgemeine österreichische Reichsbürgerrecht beschlossen, worin für alle Staatsangehörigen die Gleichheit vor dem Gesetz, die Freiheit zum Erwerb von Realitäten und, von besonderer Wichtigkeit, die Aufhebung des Hörigkeitsgesetzes, sowie volle Glaubensfreiheit und das Recht gemeinsamer öffentlicher Religionsausübung festgeschrieben wurde.

Um nun offiziell eine Kultusgemeinde gründen zu können, musste vorerst eine Aufnahme stellvertretender Personen in den Brüner Heimatsverband erfolgen, um hierzu die erforderlichen politischen Zuständigkeiten zu erhalten. Nachdem als Vorläufer der künftigen Kultusgemeinde ein provisorischer Ausschuss gegründet wurde, erfolgte 1849 das schriftliche Ansuchen zur Errichtung eines Friedhofes für die jüdische Bevölkerung von Brünn, eines Tempels und der Bestellung eines eigenen Rabbiners. Dem Ansuchen zur Friedhoferrichtung wurde umgehend stattgegeben, sodass dieser 1852 fertiggestellt wurde.

Am 27. April 1853 erfolgte schlussendlich die Bewilligung zur Errichtung eines Tempels, was für die noch junge und stetig anwachsende jüdische Gemeinde in Brünn von besonderer Bedeutung war. Die gemeinsamen Gottesdienste wurden bis zu diesem Zeitpunkt größtenteils in privaten Räumlichkeiten abgehalten, was die Möglichkeiten der kollektiven Religionsausübung organisatorisch und platztechnisch stark beschränkte. [Vgl. GOLD, 1929, S. 153-154]

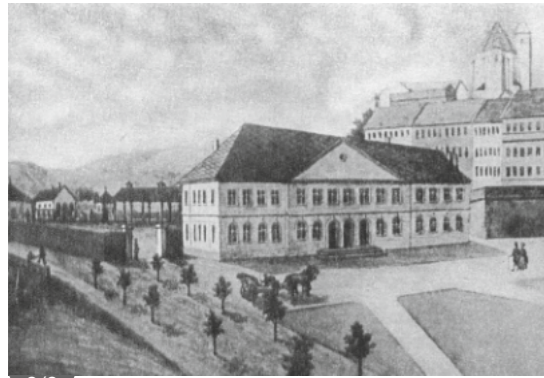
„Der provisorische Ausschuss kaufte deshalb zwei Baustellen Nr. 17 und 18 im Ausmaße von 3266 Quadratkl. = 11.17576 m² samt dem Gärtnerhause Nr. 3 der Katastralgemeinde Kleine Kröna an, in welcher die überwiegende Mehrheit der Juden wohnte (...).“

[GOLD, 1929, S. 154]



3/1

Katasterplan von 1853, mit dem künftigen Bauplatz (Nr. 20) der Großen Synagoge in der Vorstadt Kleine Kröna/Malá Křenová



3/2 Das erste Bahnhofsgebäude in Brünn um 1830



3/3 Bahnhofsansicht aus der Innenstadt um 1906

Das Grundstück der künftigen Synagoge befand sich in einem Viertel der damaligen Vorstadt von Brünn, außerhalb der ehemaligen Stadtmauer. Dieser Stadtteil, Malá Křenová (heute Trnitá), beherbergte, neben einem Großteil der jüdischen Einwohner*innen, auch Fabriken und Manufakturen jüdischer Geschäftsleute, welche sich, solange durch die Kontinentalsperre in der Napoleonischen Zeit, in Folge derer die britische Industrie abgeschottet war und sich dadurch der Großteil des Textil- und Wollhandels des ehemaligen Kaiserreiches in Brünn konzentrierte, etablieren konnten. [Vgl. GOLD, 1929, S. 152]

In unmittelbarer Nachbarschaft der künftigen Synagoge befanden sich die Textilfabriken Stiasny und Neumark, welche sich über ein großes Areal erstreckten. Das Verwaltungsgebäude der Wollwarenfabrik der Brüder Stiasny wurde 1867 errichtet und ist bis heute erhalten. [Vgl. BAM]

Die Größe und Orientierung der zwei erworbenen Parzellen eignete sich ideal für das anstehende Bauvorhaben, die direkte Nähe des Bahnhofes mit der Verbindung an die Kaiserliche Nordbahn von 1839 erwies sich ebenso als vorteilhaft.



3/4 Postkarte mit dem Hauptbahnhof Brünn in überhöhter Ansicht mit derselben Blickrichtung wie Abb. 3/3, im Hintergrund ist der Rundgiebel der Großen Synagoge und das vorstädtische Industriegebiet zu erkennen

„Die Anzahl der Fabriken in Brünn und Umgebung nahm infolge dessen (Toleranzpatent Anm.) immer mehr zu, besonders seit Gründung der ersten österreichischen Dampfeisenbahn (...), durch den Ausbau des Flügels Lundenburg nach Brünn eine direkte Verbindung mit der Hauptstadt Wien schuf, wo die neuen Modeartikel besonders guten Absatz fanden.“ [GOLD, 1929, S. 152]

Nachdem ein geeigneter Bauplatz erworben und die Errichtung eines Tempels bewilligt war, wurde der Auftrag zur Planung der Großen Synagoge schließlich an die Atelieregemeinschaft der Wiener Architekten Johann Romano und August Schwendenwein erteilt. Dies ist nachträglich bemerkenswert, da es sich hierbei um Wiener Ringstraßenarchitekten der ersten Stunde handelte, welche im Zuge ihrer Laufbahn beinahe ausschließlich Mietshäuser für die reiche Bürgerschicht und Palais errichteten, sodass die Synagoge in Brunn eines der wenigen öffentlichen Bauten und wahrscheinlich der einzige Sakralbau im Sujet dieser Atelieregemeinschaft bleiben sollte. Johann Romano (*1818) und August Schwendenwein (*1817) lernten sich vermutlich bereits während ihrer Lehrjahre am Polytechnischen Institut Wien und der Architekturschule unter Pietro Nobile an der Akademie der bildenden Künste kennen, ihre Ausbildungszeiten in den jeweiligen Biographien sind deckungsgleich, und ein Jahr nach dem Abschluss an der Akademie wurde 1840 das Atelier Romano & Schwendenwein gegründet.

Als einen der ersten Aufträge in Wien konnte das neu gegründete Atelier den Bauauftrag für das Winterpalais des damaligen Staatskanzlers Clemens Metternich lukrieren, welches 1846 fertiggestellt wurde und bis heute erhalten ist. Starke Inspiration für den Entwurf war der italienische Palazzo des 16. Jahrhunderts, wohl auch dem Einfluss unter Pietro Nobile geschuldet, welcher wahrscheinlich auch aufgrund seiner Herkunft als Ausbilder starke Schwerpunkte in der Renaissanceepoche Italiens setzte. Als interessante Anmerkung kann hierzu erwähnt werden, dass sich seit 1908 die italienische Botschaft in besagtem Gebäude befindet. Stilistisch sollte dieses Bauwerk wegweisend für die Palaisbauten der Wiener Ringstraße werden, da der aus dem zu dieser Zeit entstehenden Historismus abstammende Neorenaissancestil des Palais Metternich die Auftraggeber aus Großbürgertum und Adel für die Errichtung ihrer Residenzen überzeugen konnte und sich im Laufe der folgenden Jahre die sogenannte „Wiener Neorenaissance“ als vorherrschender Architekturstil für erwähnte Profanbauten durchsetzte.

Als zwei weitere Beispiele für repräsentative Palaisbauten der Atelieregemeinschaft werden das Palais Schey und das Palais Ofenheim in Wien angeführt, welche bis heute erhalten sind.

Im Jahr 1870 wurde August Schwendenwein für seine Verdienste mit dem Prädikat „von Lanauberg“ als Namensergänzung nobilitiert, im darauffolgenden Jahr erhielt Johann Romano das Prädikat „von Ringe“, welches auf seinen prägenden Einfluss für die Wiener Ringstraße und Stadterweiterung zurückgeführt wurde. [Vgl. AzW]/[Vgl. VOLL, 1934, S. 129]



3/5 Das Winterpalais von Fürst Clemens Metternich um 1850, die Botschaft Italiens befindet sich seit 1908 in diesem Gebäude



3/6 Zeichnung des Palais Schey von A. Schwendenwein um 1860



3/7 Palais Ofenheim am Schwarzenbergplatz in Wien um 1902



Abb. A zeigt den einzigen Verweis auf die Große Synagoge an der Straßenecke des ehemaligen Tempels. Im Zuge der Initiative Meeting Brno wurde 2017 ein „Jüdischer Pfad“ durch die Stadt entwickelt, welcher die jüdische Vergangenheit an markanten Standorten über einen QR-Code digital nacherzählt. [BRN]



Abb. B zeigt einen Ausschnitt der östlichen Grundgrenze, Teile des Fundaments der zerstörten Synagoge sind auf dem nach wie vor unverbauten Grundstück sichtbar (Stand Jänner 2023).

Die Errichtung der Großen Synagoge in Brünn wurde schlussendlich nach den Plänen der beiden Wiener Architekten durch den Brünnner Baumeister Anton Onderka ausgeführt, und am 17. September 1855 fand die feierliche Einweihung des Tempels statt. Als Festredner und Prediger wurde der Rabbiner Isaak Mannheimer aus Wien geladen, welcher sich für seine gemäßigt modernen Ansichten und die Vertretung eines liberalen reformierten Ritus einen Namen gemacht hatte.

Äußerst modern wurde auch die neu errichtete Synagoge als Bauwerk selbst wahrgenommen, die Stilelemente des damals aufkeimenden Historismus fanden sich in der neoromanischen Erscheinung wieder. Ferner wird ebenso angenommen, dass es sich bei der Großen Synagoge um das erste Gebäude mit elektrischer Beleuchtung in Brünn gehandelt haben soll.

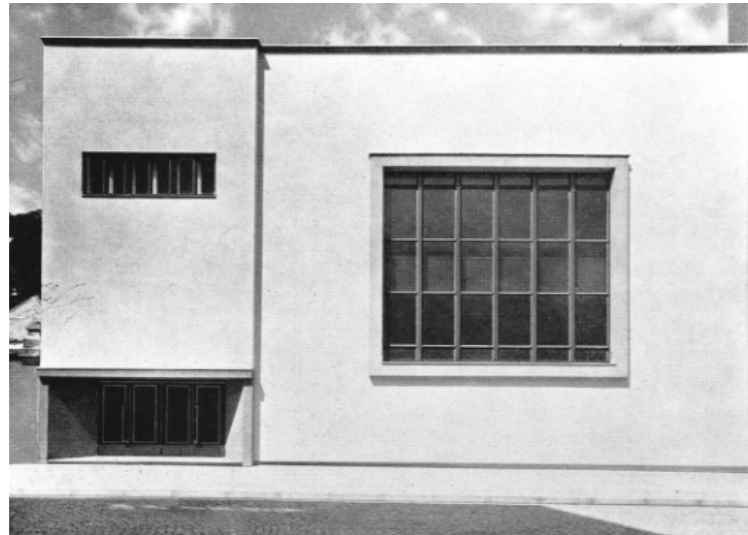
Die Einweihungsfeierlichkeiten wurden im Beisein des Bürgermeisters der Stadt, weiteren illustren Personen der Öffentlichkeit und einer großen Menschenmenge, durch den Tempelchor und Orgelmusik eröffnet. [Vgl. GOLD, 1929, S. 156]/[Vgl. KLEN, 2016, S.48]

„Im Jahre 1860 wurde Oberkantor Schwarz definitiv angestellt (Salomon Schwarz sollte schlussendlich den Tempelchor nach einjähriger Probeanstellung 1858 für weitere 40 Jahre leiten, Anm.). Schon damals machte sich ein Mangel an Tempelsitzen geltend und es wurde deshalb für eine entsprechende Betstelle in einem Privathause für die hohen Feiertage gesorgt.“

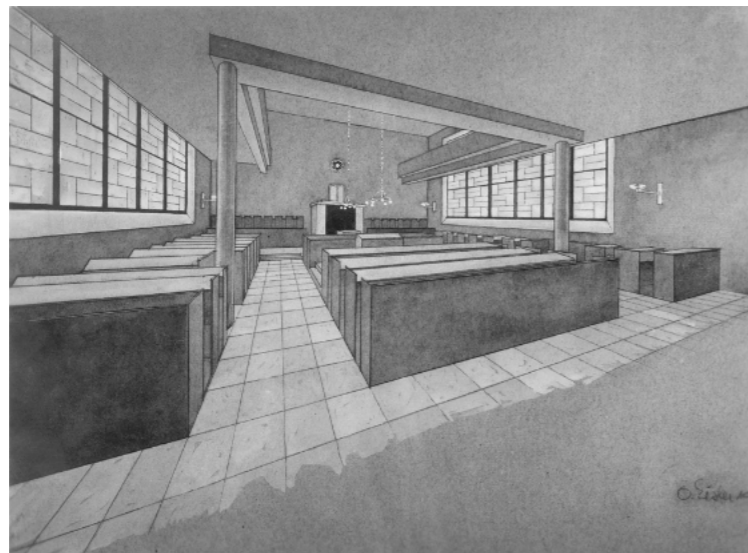
[GOLD, 1929, S.162]

Die ursprüngliche Grundfläche der bis dahin solitär stehenden Synagoge belief sich auf knappe 600 m², wobei die Frauenemporen auf zwei Obergeschossen platziert waren. Eine genaue Sitzplatzanzahl ist nicht überliefert, doch durch das große Einzugsgebiet der mährischen Metropole und der stetig anwachsenden jüdischen Gemeinschaft wurde bald nach Alternativen für die gemeinsame Religionsausübung gesucht. Nachdem die jüdische Kultusgemeinde Brünn 1859 offiziell gegründet wurde, konnte im darauffolgenden Jahr nun auch mit Baruch Placzek der erste permanente Rabbiner für die Stadt angeworben werden. Baruch Placzek (*1834), welcher sich ob seiner Redegewandtheit und gemäßigt reformatorischer Ansichten großer Beliebtheit erfreute, sollte 1884 zum mährischen Landesrabbiner ernannt werden und war zum Zeitpunkt seines Ablebens im Jahr 1922 der letzte Inhaber dieser Position.

[Vgl. Gold, 1929, S. 162-166]/[Vgl. KLEN, 2016, S. 38]



3/8 Fassadenfront der Agudas Achim Synagoge Mitte des 20. Jahrhunderts



3/9 Entwurfszeichnung des Innenraums von Otto Eisler 1930er Jahre



3/10 Innenraumaufnahme der Agudas Achim Synagoge mit zentraler Bima

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der mährisch-jüdische Landesmassafonds ins Leben gerufen, welcher „für die Juden des Kronlandes Mähren zur Erhaltung und Förderung ihres Gemeindebestandes“ gegründet wurde. Im Jahr 1868, ein Jahr nach der Gleichsetzung aller Staatsbürgerrechte, wurde dieser vorerst staatlich verwaltete Fonds der mährischen Judenschaft zur autonomen Verwaltung übergeben. [Vgl. GOLD, 1929, S. 17]

„Wenn man von einer Emanzipation des Judentums sprechen will, so stellt die Entstehung dieses Fonds ihre Anfänge dar, in der Tat die Anerkennung der Existenz einer jüdischen Kultur.“ [ebd.]

Der Sitz der Verwaltung des Landesmassafonds befand sich in Brünn, und es ist anzunehmen, dass diese Tatsache die Möglichkeiten zur Weiterentwicklung der Kultusgemeinde der Stadt und deren Einzugsgebiet stark begünstigte.

Da sich bereits kurze Zeit nach Fertigstellung der Großen Synagoge ein Platzmangel für die hohe Anzahl an Gläubigen bemerkbar machte, wurden zusätzliche private Beträume organisiert. Dies geschah unter anderem auch aus glaubenstechnischen Differenzen, da die konservativeren Mitglieder der Kultusgemeinde in Baruch Placzek einen zu reformierten und aufgeklärten Rabbiner sahen und somit separate Räumlichkeiten für ihre Bräuche und Riten etablierten.

Als Beispiel hierfür kann der Betraum in der ehemaligen Neutorgasse 1 herangezogen werden, welcher bereits ab 1869 in Gebrauch war. [Vgl. GOLD, 1929, S. 164]

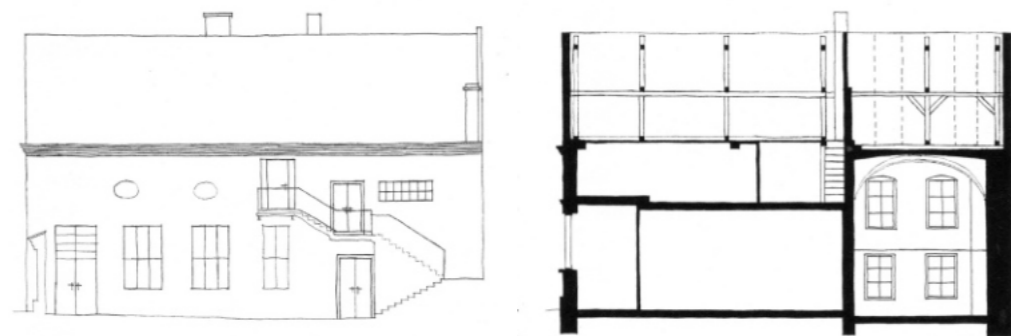
Eine orthodoxe Synagoge selbst sollte erst 1936 in Brünn errichtet werden. Die *Agudas Achim Synagoge* konnte der Zerstörung durch die Kriegswen entgehen und ist bereits seit 1945 wieder in ihrer ursprünglichen Funktion in Betrieb. Als lokaler Architekt für diesen Sakralbau wurde Otto Eisler (*1893) engagiert, welcher bei Walter Gropius Berufserfahrung sammeln konnte. Bemerkenswert ist, dass das Gebäude in seiner Schlichtheit die orthodoxen Anschauungen sehr gut widerspiegelt, sich der Entwurf für diese Synagoge in funktionalistischem Stil jedoch überaus modern präsentiert.

[Vgl. KLEN, 2016, S.60]

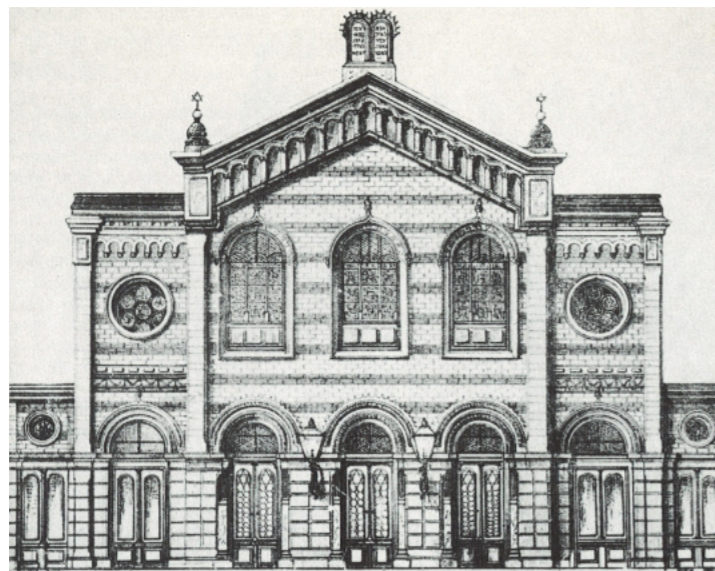
Im Jahr 1877 kam es zu einer ersten baulichen Adaptierung der Großen Synagoge, die Stiegenaufgänge zu den Frauenemporen, welche ursprünglich als Wendeltreppen ausgeführt waren, wurden durch umlaufende Stiegen ersetzt, ebenso wurde eine Außentreppe hinzugefügt, um das Antrittsniveau des Treppenhauses zu heben. [Vgl. GOLD, 1929, S. 165]



3/11 Fotografie des hofseitigen Eingangsbereichs der ehemaligen „Polnischen Schul“ aus den 1980er Jahren



3/12 Skizzierte Ansicht zu Abb. 3/11 und Längsschnitt des ursprünglichen Bethauses von Jaroslav Klenovský



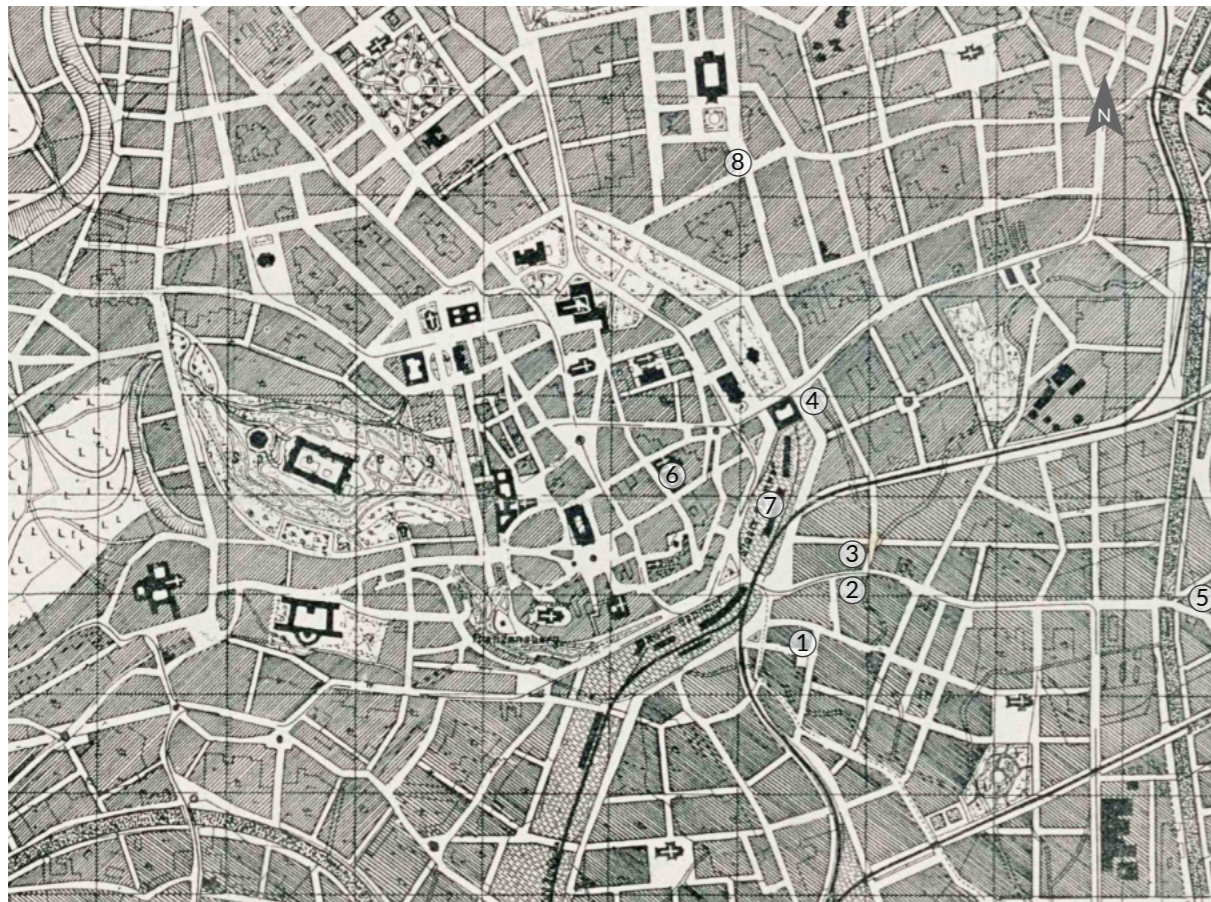
3/13 Entwurfszeichnung der Synagoge in der Hubergasse 8 um 1885

1883 kam ein weiteres Bethaus in direkter Nachbarschaft der Großen Synagoge hinzu, welches den Beinamen „Die polnische Schul“ erhielt. Dieser Beiname bezog sich auf die vor allem aus dem damaligen Galizien eingewanderten konservativeren Gläubigen, welche dieses Bethaus vorrangig nutzten. Es fanden 72 Männer und 38 Frauen Platz, den Diensten in diesem zweistöckigen Gebäude beizuwohnen, welches über einen hofseitigen Eingang erschlossen wurde und äußerlich keinerlei Hinweis auf seine Nutzung preisgab (Abb. 3/11 - Abb. 3/12). Aus dieser Glaubensgemeinschaft sollte später die orthodoxe Agudas Achim Gesellschaft entstehen, welche die Errichtung der gleichnamigen Synagoge 1936 initiierte (Abb. 3/8 - Abb. 3/10). [Vgl. KLEN, 2016, S. 51/S. 60]

Schlussendlich kam es im Jahr 1886 zur baulichen Erweiterung der Großen Synagoge. Als ausführender Architekt wurde Ludwig Tischler (*1840) engagiert, welcher nach seinem Studium am Wiener Polytechnikum für mehrere Jahre in der Atelieregemeinschaft Romano & Schwendenwein als Bauleiter und Planer angestellt war. Diese Verbindung mit den Architekten des ursprünglichen Bauwerks könnte der Grund für die Bestellung Tischlers für die Expansion der Synagoge gewesen sein, auch trat er durch zahlreiche Ausführungen von Palais und Mietshäusern für das Großbürgertum in Wien und Umgebung in die Fußstapfen seiner ehemaligen Arbeitgeber.

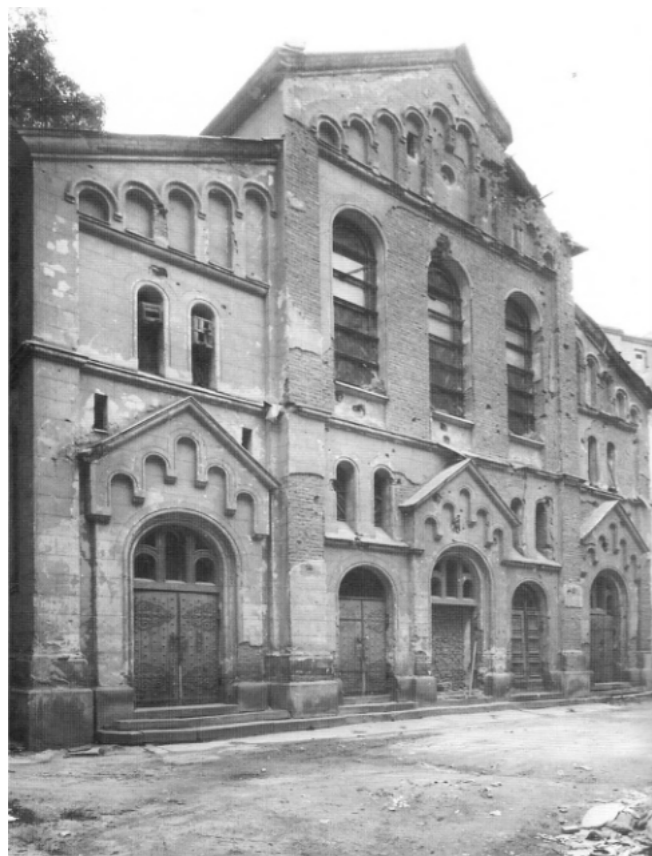
Ludwig Tischler war, im Gegensatz zu Johann Romano und August Schwendenwein, mit der Errichtung einer Synagoge nicht unvertraut. Ein Jahr vor der Realisierung der Erweiterung der Großen Synagoge in Brünn wurde der nach seinen Entwürfen umgesetzte Ottakringer Tempel in der Hubergasse 8 im 16. Wiener Gemeindebezirk fertiggestellt (Abb. 3/13). Das Bethaus in der Hubergasse war eine zweigeschossige Anlage auf einem rechteckigen Grundstück, welches auf beiden Seiten von Wohnhäusern begrenzt wurde. Der Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel betonte den dreischiffigen Aufbau der Synagoge, symbolischen Verweis auf die Funktion des Bauwerks gaben der Dekalog am Giebelscheitel, welcher von zwei kleinen Turmaufsätzen mit Davidstern flankiert wurde. [Vgl. AzW]/[Vgl. GENE, 1987, S. 76-77]

Eine Ungereimtheit in Tischlers Sujet, welche unter Umständen mit der Großen Synagoge in Brünn in Zusammenhang stehen könnte, soll hier noch Erwähnung finden. Der Eintrag im digitalen Architektenlexikon des Architekturzentrums Wien zu Ludwig Tischler schreibt seinem Schaffen einen kleinen Tempel in Brünn zu, welcher 1906 realisiert worden sein soll und nicht erhalten blieb. Über die Existenz eines solchen kleinen Tempels gibt es an anderer Stelle keinerlei Überlieferung, die ausführliche Recherche nach dem Ursprung dieser möglichen Verwechslung blieb ohne Erfolg. Durch die Überlieferung feuerpolizeilicher Dokumente aus den Jahren 1904 und 1905 geht hervor, dass, aufgrund der strengeren Brandschutzbestimmungen, welche aus sicherheitstechnischen Gründen nach verheerenden Bränden in Großstädten erlassen wurden, an der Großen Synagoge einige Adaptierungen auszuführen waren.



3/14 Lageplan von 1902, markiert sind relevante Standorte zur städtebaulichen Verortung

- 1 Die Große Synagoge
- 2 Die „Polnische Schul“
- 3 Agudas Achim Synagoge
- 4 Die Neue Synagoge
- 5 Der jüdische Friedhof
- 6 Kirche der Hl. M. Magdalena
- 7 Hauptbahnhof
- 8 Holocaustdenkmal



3/15 Die Neue Synagoge von Max Fleischer vor dem Abbruch 1983

Aus besagten Unterlagen geht hervor, dass der Brünner Gemeinderat „gemäß Entscheidung vom 20. Februar 1904 nebst verschiedenen Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der im Tempel befindlichen Personen gegen eine Feuersgefahr oder eine aus diesem Anlasse etwa entstandenen allgemeinen Panik, auch die Beseitigung der letzten Sitzreihen bei den beiden Frauengalerien“ anordnete, um die Breite der Fluchtwege baulich vergrößern zu können [nach WOLF, 2012, XII]. Die Brünner Kultusgemeinde legte einen Revisionsantrag gegen die als umgehend auszuführenden Umbauten mit der Bitte um zeitlichen Aufschub ein. Dieser wurde zwar letzten Endes abgelehnt, jedoch erstreckt sich der dokumentierte Schriftverkehr in dieser Angelegenheit bis ins Frühjahr 1905. [Nach WOLF, 2012, XII]

Es ist bildlich dokumentiert, dass der Haupteingangsbereich der Synagoge nach 1900 erneut verändert und um zwei weitere Türen ergänzt wurde. Diese Instandsetzung ist nicht genau datiert. Naheliegender wäre, dass sie ebenso aus Gründen der erweiterten Fluchtmöglichkeit realisiert worden ist, eventuell sogar im Zuge der angeordneten Umbauten im Inneren des Gebäudes. In Anbetracht der Datierung der feuerpolizeilichen Anordnung und der bildlichen Dokumentationen des Bauwerks wäre das Jahr 1906 ein realistischer Zeitraum, in dem die kleineren Umbauten an der Synagoge durchgeführt wurden. Da Ludwig Tischler als Architekt bereits 20 Jahre zuvor die Gebäudeerweiterung durchführte, wäre es denkbar, dass er hierzu abermals bestellt wurde und mit dem Vermerk des „kleinen Tempels von 1906“ unter Umständen von der ursprünglichen Quelle bis hin zum Lexikoneintrag ein Irrtum entstanden ist.

Nachdem die Große Synagoge an Erweiterungspotenzial ausgeschöpft war, die jüdische Gemeinde in Brünn jedoch stetig anwuchs, wurde 1906 die Neue Synagoge in Brünn errichtet. Der Architekt war Max Fleischer (*1841), welcher eine Koryphäe im Bereich des Synagogenbaus genannt werden kann und auch persönlich in der Israelitischen Kultusgemeinde äußerst aktiv war.

Der Entwurf sah ein freistehendes Gebäude vor, welches den Aufbau einer dreischiffigen Basilika aufwies. Äußerlich präsentierte sich die Synagoge mit zurückhaltender neoromanischer Ornamentierung relativ schlicht, vor allem im Vergleich zu anderen Synagogenbauten Max Fleischers, welche sich vorrangig an gotischen Motiven orientierten und einen nahezu katedralenhaften Charakter aufwiesen. Die Frauenempore befand sich im ersten Obergeschoss, insgesamt bot dieses Bauwerk Platz für 324 Männer und 250 Frauen.

Die Neue Synagoge konnte den Zweiten Weltkrieg stark beschädigt überdauern, da aber eine Renovierung des schwer baufälligen Gebäudes nicht zu Stande kam, wurde die Synagoge Mitte der 1980er Jahre abgetragen. Einige Ornamente der Fassade und weitere Devotionalien blieben erhalten und sind im Besitz des Stadtmuseums Brno. [Vgl. AzW]/[Vgl. KLEN, 2016, S.55]

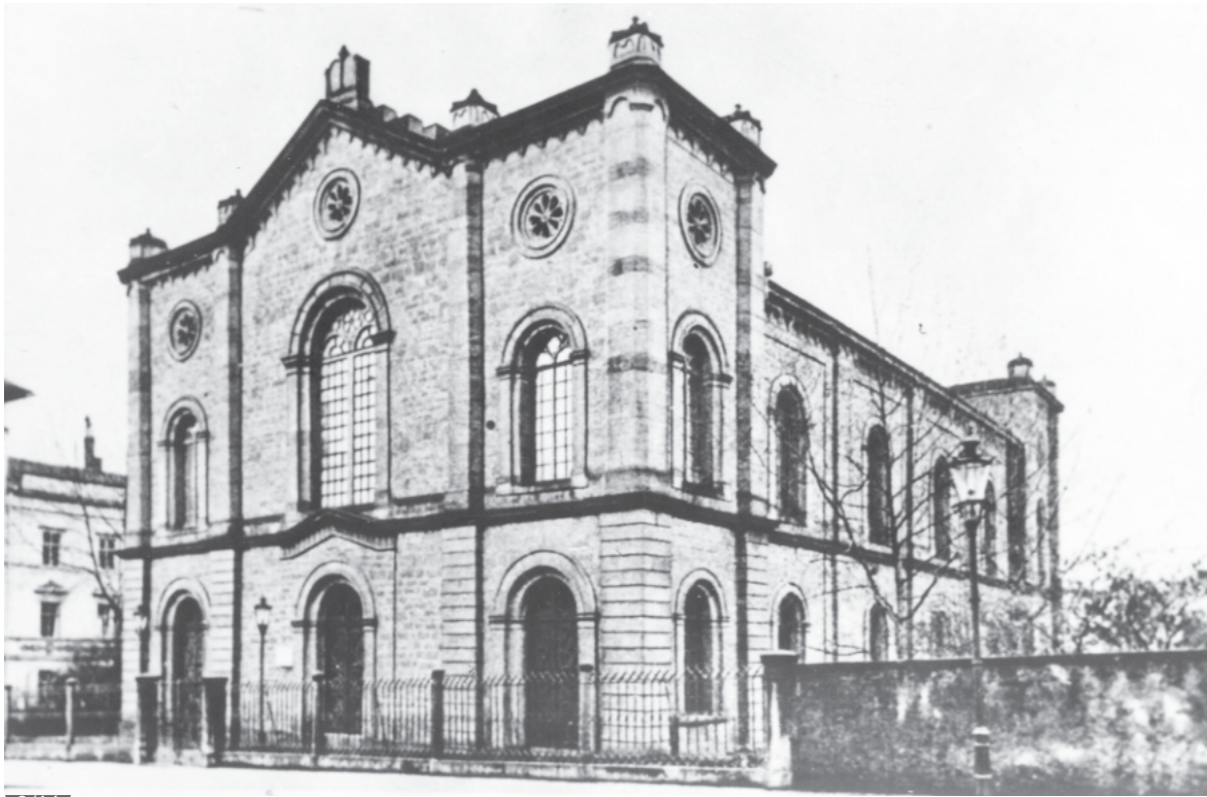
Die Ära der Aufklärung und das zeitpolitische Geschehen verursachte im 19. Jahrhundert einen gesellschaftlichen und politischen Sinneswandel, welcher sich folglich auch bald in der Formfindung und Suche nach einer neuen Ästhetik in Architektur und Kunst dieser Epoche widerspiegelte.

Über Jahrhunderte hinweg war die Erscheinung und Bauform der Bethäuser und Synagogen der jüdischen Glaubensgemeinschaft nicht von Riten und aktuellen Stilen bestimmt, sondern den Restriktionen der Historie geschuldet. Die Bethäuser und Synagogen waren vor allem äußerlich überwiegend schmucklos und ohne Verweis auf die tatsächliche Funktion einer Glaubensstätte, oftmals verborgen in Hinterhöfen gelegen. Auch gab es auf Grund der Limitationen in Bildungszugang und Berufsausübung bis zu diesem Zeitpunkt kaum Architekt*innen jüdischer Herkunft.

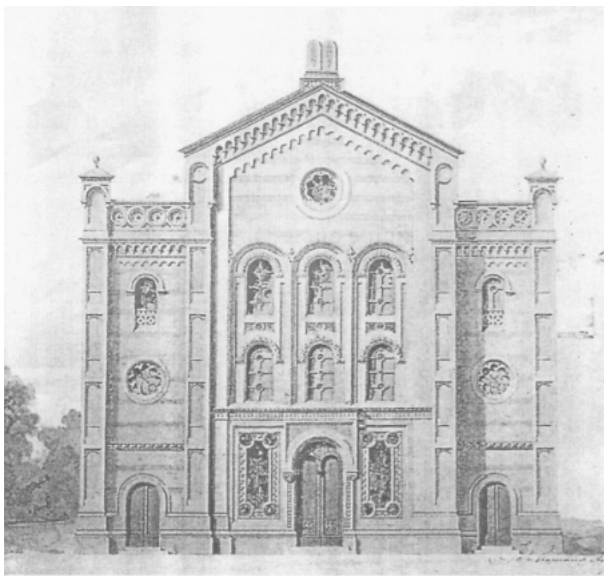
[Vgl. WISC, 1964, XXIX]

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der bis dahin stilistisch vorherrschende Klassizismus überholt. Das Auftreten eines zu dieser Zeit länderspezifischen Nationalismus durch das Ende der Napoleonischen Kriege und der dadurch verursachten globalen Konflikte, ließen eine Tendenz auf die Verwendung von Stilelementen der Vergangenheit und historisch bekannten Symboliken entstehen. In Bezug auf die Architektur entstand so die Ansicht, dass ein Bauwerk bereits in äußerlicher Gestalt seine Funktion visuell präsentieren sollte. Es entwickelten sich im Laufe der Jahre unterschiedliche Ausprägungen des sich zu dieser Zeit im Entstehen befindlichen Historismus, welche sich verschieden stark beeinflussten und durchsetzen konnten. Im Bereich der Architektur von Sakralgebäuden wurde vorerst, vor allem von England ausgehend, auf mittelalterliche und gotische Motive zurückgegriffen, während sich in Zentraleuropa die Verwendung von romanischen und später orientalisierenden Elementen in verschiedenen Mischformen durchsetzen konnte.

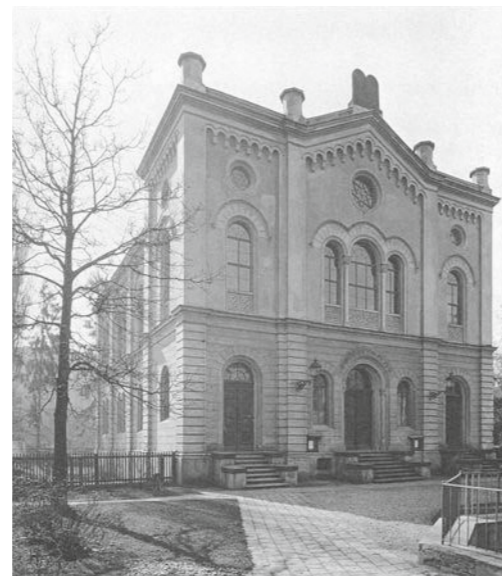
Diese stilistische Strömung beeinflusste auch die Entwurfsplanung für Bethäuser und Synagogen, auch wenn die nun zur Verwendung kommenden gestalterischen Motive in Bedeutung eher aus politisch motivierten Gründen der Assimilation gewählt wurden, als aus einer verwurzelten Identifikation des Judentums per se. [Vgl. KLEN, 2012, S. 9]/[Vgl. WISC, 1964, S. 194-196]



3/16 Fotografie mit Blick auf den Haupteingang der Synagoge in Kassel von Abraham Rosengarten, Baujahr 1839



3/17 Entwürfszeichnung der Großen Synagoge um 1853



3/18 Synagoge in Linz von A. Rosengarten um 1900

Als Beispiel für eine länger andauernde stilistische Entwurfsfindung lässt sich die Errichtungsgeschichte der Hauptsynagoge in Kassel anführen. Innerhalb von fünf Jahren wurden unterschiedliche Entwürfe namhafter Architekten von der jüdischen Gemeinde Kassel abgelehnt, bis schlussendlich die Planung von Abraham Rosengarten (*1810) den Zuschlag erhielt und 1839 fertiggestellt wurde (Abb. 3/16). Die Synagoge präsentierte sich äußerlich in neoromanischem Stil mit dem Aufbau einer dreischiffigen Emporenbasilika. Im Inneren befand sich die Frauenempore im ersten Geschoss, der obere Raumabschluss wurde als Tonnengewölbe ausgeführt, eine Form des Deckenabschlusses, welche, gemeinsam mit diversen Kuppelaufbauten, die Architektur von Sakralgebäuden seit dem 17. Jahrhundert dominierten. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts fanden geradlinige Raumabschlüsse in Form von Kassettendecken und Ähnlichem verbreitete Verwendung.

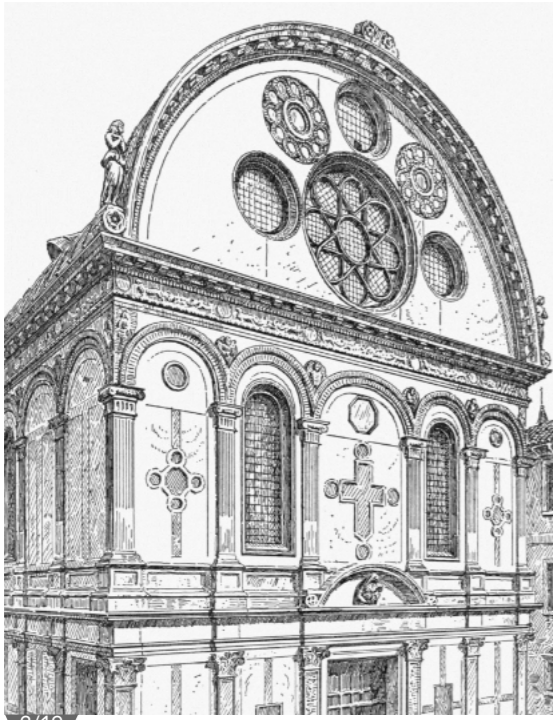
[Vgl. KLEN, 2012, S. 9]/[Vgl. WISC, 1964, S. 194-196]

Die Synagoge in Kassel entwickelte sich im Nachhinein betrachtet stilistisch zum Vorbild für viele weitere Bethäuser. Abraham Rosengarten selbst, welcher fast 40 Jahre später der Architekt der Synagoge in Linz (Baujahr 1877) werden sollte (Abb. 3/18), bezeichnete den neoromanischen Stil „wegen seiner feierlichen und erhebenden Wirkung auf den Geist“ als seinen favorisierten Typus für Sakralbauten jeglicher Konfession. Der Vergleich zwischen den Synagogen in Kassel und in Linz ist wegen der frappanten äußerlichen Ähnlichkeiten bemerkenswert, in Linz fand sich jedoch an Stelle des Gewölbes eine ornamentierte Kassettendecke als geradliniger Raumabschluss. [Vgl. WISC, 1964, S. 196]

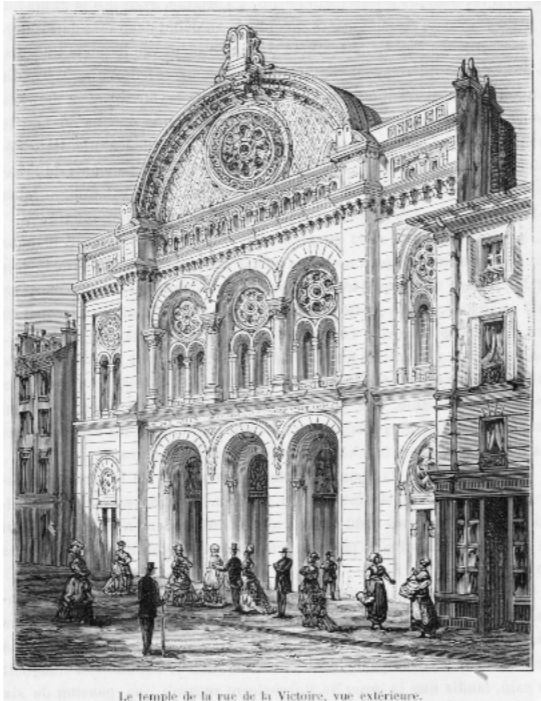
Die Planung und Errichtung der Großen Synagoge in Brunn befand sich zeitlich zwischen den beiden erwähnten Bauwerken, der stilistische Einfluss des Kasseler Sakralbaus lässt sich anhand der vorliegenden Originalentwurfsskizze der Hauptfassade kaum übersehen (Abb. 3/17.). Dieser ursprüngliche Entwurf der Großen Synagoge wurde schlussendlich nicht wie in erwähnter Abbildung dargestellt realisiert. Die Verwendung eines Rundgiebels als Weiterführung des Bogenmotivs, welches sich auch in Gestaltung der Fenster wiederfindet, sollte sich später in verschiedenen Mischformen als beliebtes Element der Fassadengestaltung entwickeln.

Der markante Rundgiebel mit zentraler Fensterrose war zur Zeit der Renaissance in Italien ebenso kein fremdes Stilelement. Diese Epoche war prägend in der Ausbildung der beiden ausführenden Architekten und könnte einen stilistischen Einfluss für den finalen Entwurf gespielt haben.

Als bauwerkliches Vergleichsbeispiel ist die Hauptfassade der Basilika Santa Maria dei Miracoli in Venedig angeführt, welche in der Mitte des 15. Jahrhunderts errichtet wurde (Abb. 3/19). Eine Synagoge mit besagtem Giebelmotiv wurde 1874 nach den Plänen von Alfred Philibert Aldrophe (*1834) in Paris errichtet, der Rundgiebel ist hier der äußere Abschluss der Gewölbedecke im Inneren (Abb. 3/20). [Vgl. WISC, 1964, S. 209/210]



3/19 Kirche Santa Maria dei Miracoli in Venedig aus dem 15. Jahrhundert



3/20 Holzschnitt der Synagoge in Paris, Baujahr 1874



3/21 Postkartenansicht der Großen Synagoge nach der Erweiterung von Ludwig Tischler Ende des 19. Jahrhunderts (Bauphase 2)

Die Große Synagoge wurde 1855 an einer städtebaulichen Ecksituation in einem Teil der ehemaligen Vorstadt „Kröna“ errichtet. Die östliche Grenze verlief an der ul. Nadační/Stiftgasse (heute Přízova). Den Straßennamen der südlichen Grundgrenze gab das Bauwerk selbst, U Synagogy/Tempelgasse (heute Spálená). Der großräumige Bebauungsbestand der Umgebung hat sich zwar im Laufe der Jahre verändert, die städtebauliche Struktur der gewachsenen Stadt blieb jedoch bis heute zum Gutteil erhalten, in der direkten Nachbarschaft sind noch zwei Gebäude in Bestand, welche bereits auf einigen Fotografien mit der Großen Synagoge abgebildet wurden (Abb. 3/21 zeigt am rechten Bildrand das ehemalige Verwaltungsgebäude der Textilfirma Stiasny).

Aufgrund der dokumentierten Adaptierungen an dem Tempel werden nachfolgend wiederkehrend drei Bauphasen genannt:

Bauphase 1: Die Große Synagoge 1855

Bauphase 2: Die Große Synagoge nach der Erweiterung 1886

Bauphase 3: Die Große Synagoge nach 1900

Zum Zeitpunkt der Instandsetzung (Bauphase 1) 1855 war der Tempel freistehend auf dem Grundstück platziert und an den Grundgrenzen Stiftgasse Ecke Tempelgasse eingezäunt. An der westlichen Seite Richtung Haupteingang bildete sich ein großzügiger Vorplatz, welcher über eine eigene Außenbeleuchtung verfügte. Die Lage des Haupteingangs war nicht zufällig gewählt, der Thoraschrein befindet sich in einer Synagoge traditionell gen Tempelberg (hier östlich) ausgerichtet an der dem Eingang gegenüberliegenden Innenwand. Beschriebene Grundrissgestaltung findet sich, je nach den Möglichkeiten des Bauplatzes, bei einem Großteil von Synagogen wieder, die Himmelsrichtungen variieren diesbezüglich nach geografischer Lage Richtung Jerusalem. [Vgl. KLEN, 2002, S.30]

Die Fassadenstruktur der gesamten Synagoge folgte der Kolossalordnung, welche die Vertikale und den dreischiffigen Hallenaufbau durch Pilaster und Lisenen betonte. Im Gegensatz zum Schema einer dreischiffigen Basilika, welche sich durch ein erhöhtes Mittelschiff im Innenraum kennzeichnet, war die Raumhöhe der Synagoge durchgehend einheitlich, im Außenbereich wurde das Mittelschiff durch den Rundgiebel optisch erweitert, welcher von einem Dekalog gekrönt wurde. [Vgl. KLEN, 2012, S.9]

Die Stirnfassaden des Mittelschiffs waren einheitlich gestaltet und von zwei Eckrisaliten flankiert, in denen an der westlichen Seite die Aufgänge zu den Frauenemporen untergebracht waren. Nach der Erweiterung der Synagoge 1886 kamen zwei zusätzliche Treppenhäuser hinzu, welche sich den Eckrisaliten aus Bauphase 1 visuell angleichen (Abb 3/21).



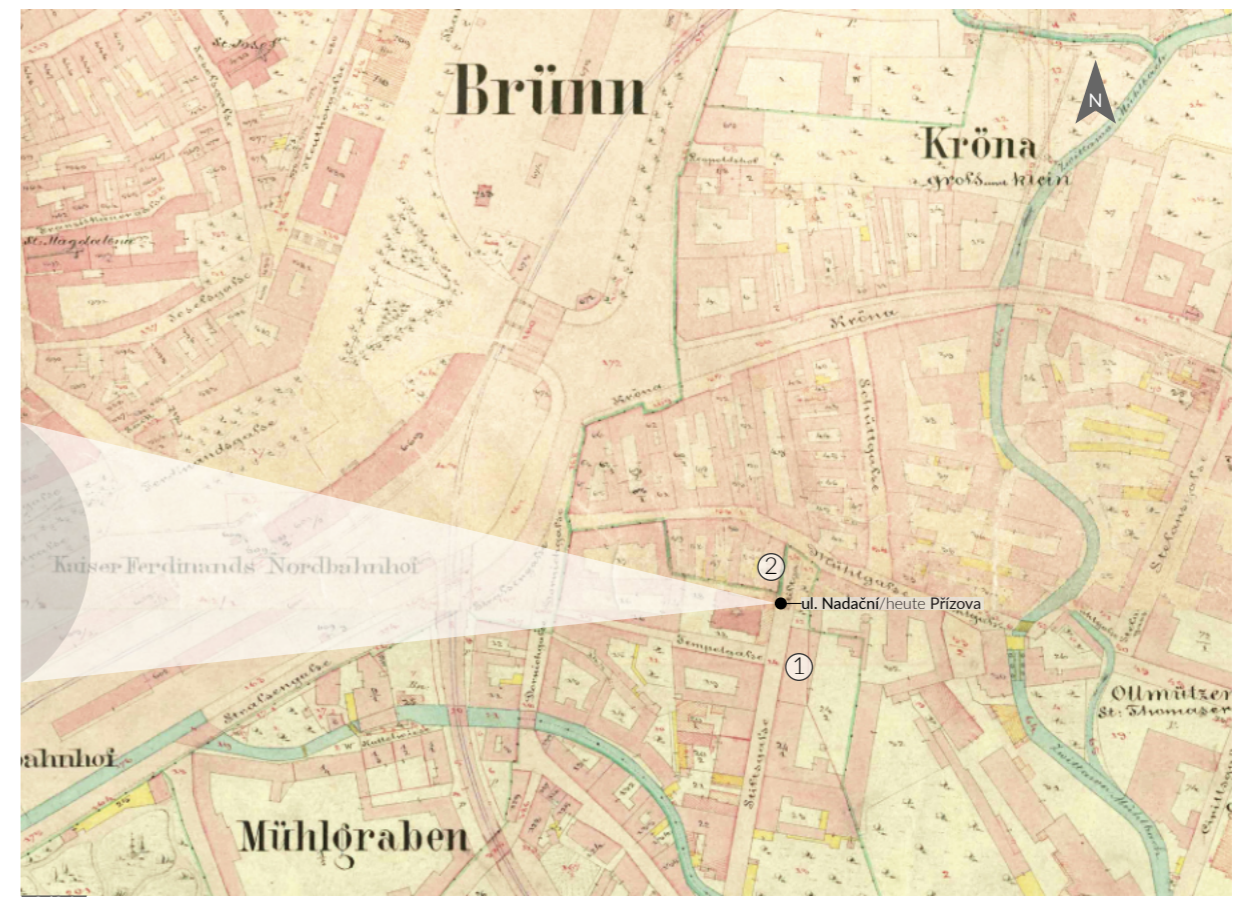
3/22 Die Große Synagoge um 1860 (Bauphase 1)



Abbildung C zeigt das ehemalige Grundstück der Großen Synagoge im Jahr 2019. Am unteren Bildrand sind Teile des Fundamentes des ehemaligen Sakralbaus zu erkennen. Die Ansicht ist aus östlicher Richtung aufgenommen (Přizova). Rechts im Bild erkennt man den Bahnhof Brno hlavní nádraží. Im Zentrum der Aufnahme befindet sich die Rückseite der am Petrov-Hügel im Stadtzentrum errichteten St. Peter und Paul Kathedrale. Bemerkenswert ist die Achse, in welcher die Kathedrale platziert ist, gleichsam der Großen Synagoge sind der Eingangsbereich und die Hauptfassade in westlicher Himmelsrichtung orientiert. Diese Form der Ausrichtung ist im Kirchenbau ebenfalls nicht unüblich, da die aufgehende Sonne als Symbol der Auferstehung gedeutet wird.



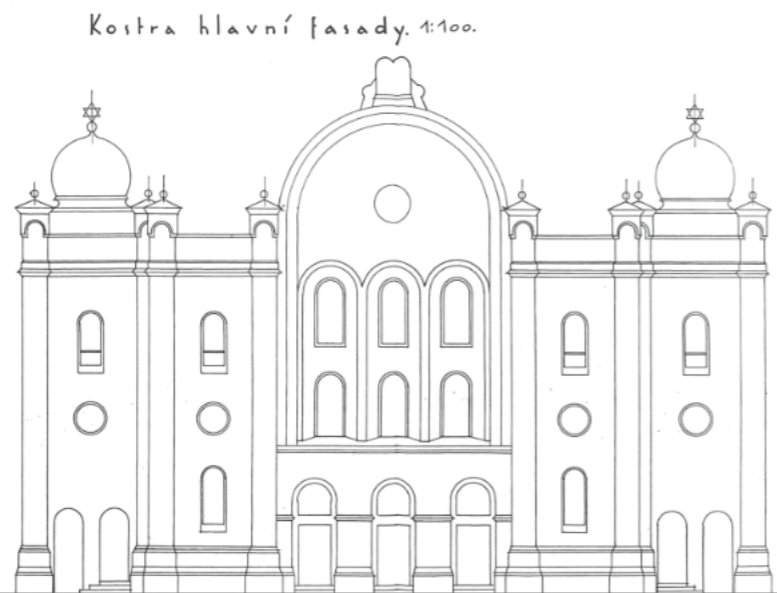
Rückansicht des Brüner Bahnhofs um 1905



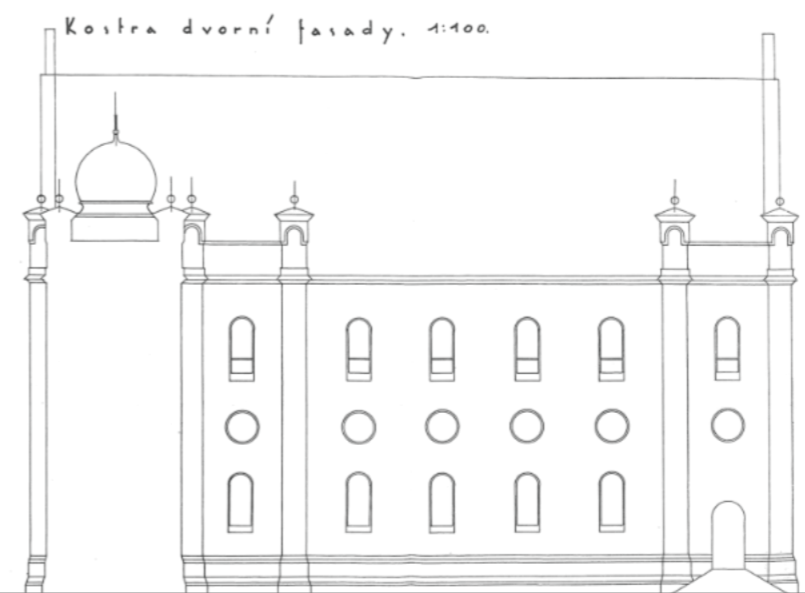
Katasterplan von 1874 - 1894, die Erweiterung der Großen Synagoge ist bereits eingezeichnet, markiert sind der Standort und die Blickrichtung der Aufnahme aus Abbildung C. Nummer 1 markiert das ehemalige Verwaltungsgebäude der Textilfirma Stiassny, Nummer 2 das Eckhaus, an dem ein Teil der Großen Synagoge nach der Erweiterung ankoppelte. Beide Gebäude sind bis heute erhalten (Stand Jänner 2023).



4/1 Lithografie der Großen Synagoge von Gustav Reitter um 1860



WESTANSICHT

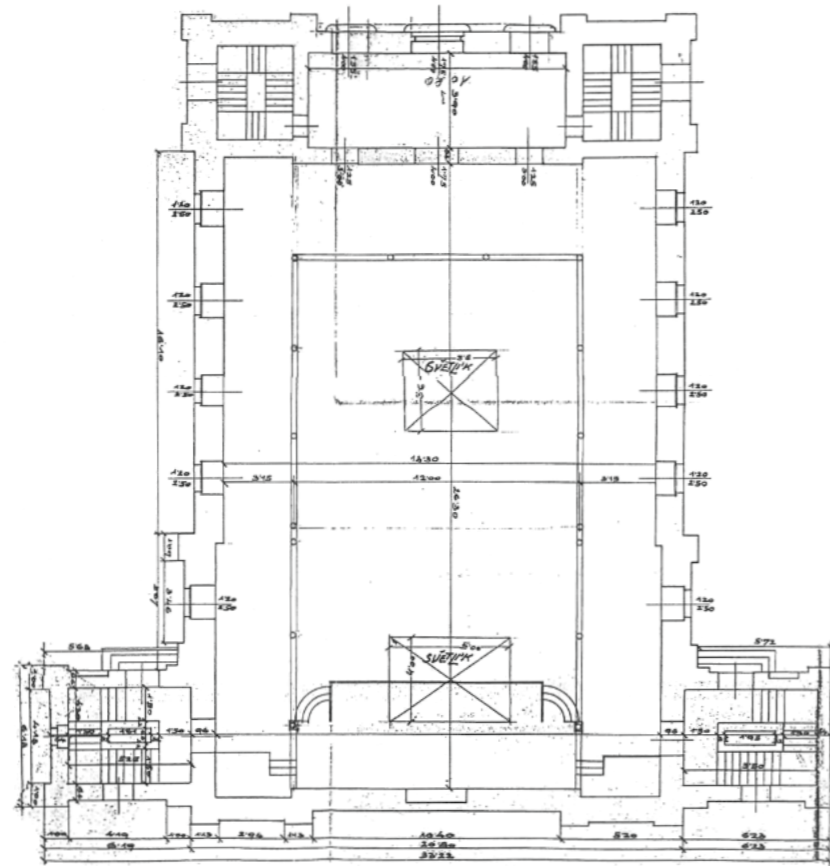


NORDANSICHT

Im nachfolgenden Kapitel wird der Hauptteil dieser Forschungsarbeit behandelt. Zu Beginn steht die Dokumentation der Materialien, welche das FUNDAMENT für den virtuellen Rekonstruktionsprozess der Großen Synagoge bildete. Darauf folgend wird ein Einblick in den Arbeitsprozess gewährt und die Struktur des virtuellen MODELLES erläutert, sowie anschließend die Entscheidungsfindung für die Rekonstruktion der Synagoge in GEGENÜBERSTELLUNG mit den vorhandenen Quellen beleuchtet. Dies erfolgt in den Kategorien der Online-Plattform „Scientific Documentation for Decisions“ [sciedoc.org], welche die aufbereiteten Forschungsergebnisse archiviert und für den wissenschaftlichen Diskurs öffentlich verfügbar macht.

Ergänzend ist anzumerken, dass der Außenbereich der Großen Synagoge bildlich sehr gut dokumentiert ist und in den erwähnten Kategorien die Gebäudehülle für alle drei Bauphasen modelliert wurde.

Die Rekonstruktion des Innenraumes wurde anhand der einzig gegenständlichen Fotografie erarbeitet, welche aus der letzten Bauphase entstammt und somit auch nur für diese nachgebildet wurde. Selbiges gilt für die Darstellung der Umgebungsbebauung im städtebaulichen Kontext.

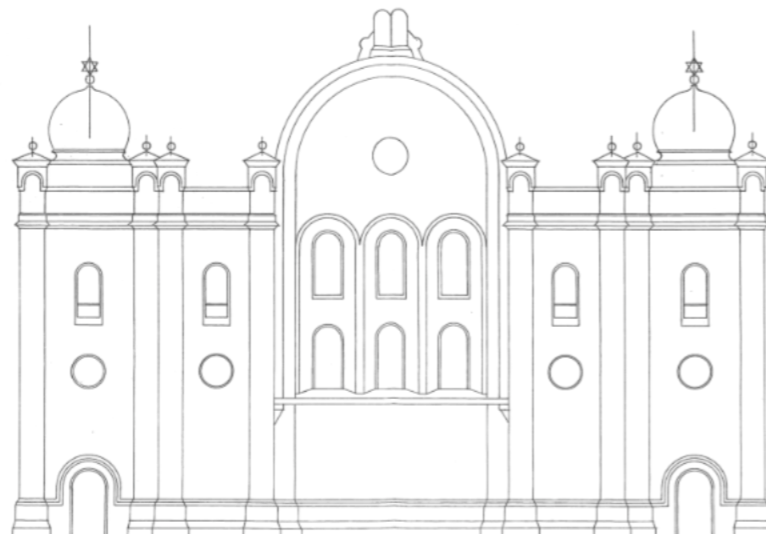
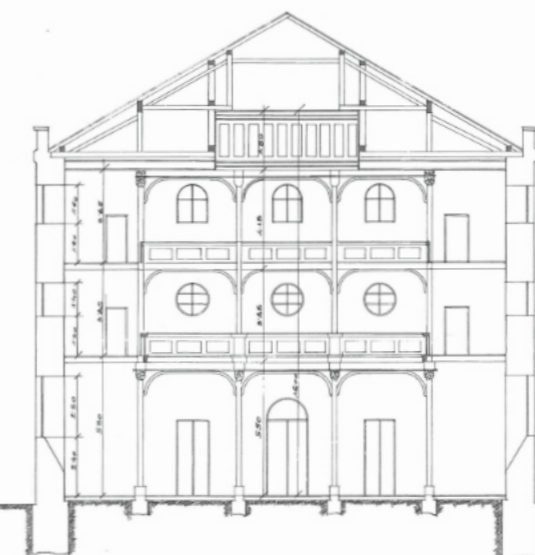


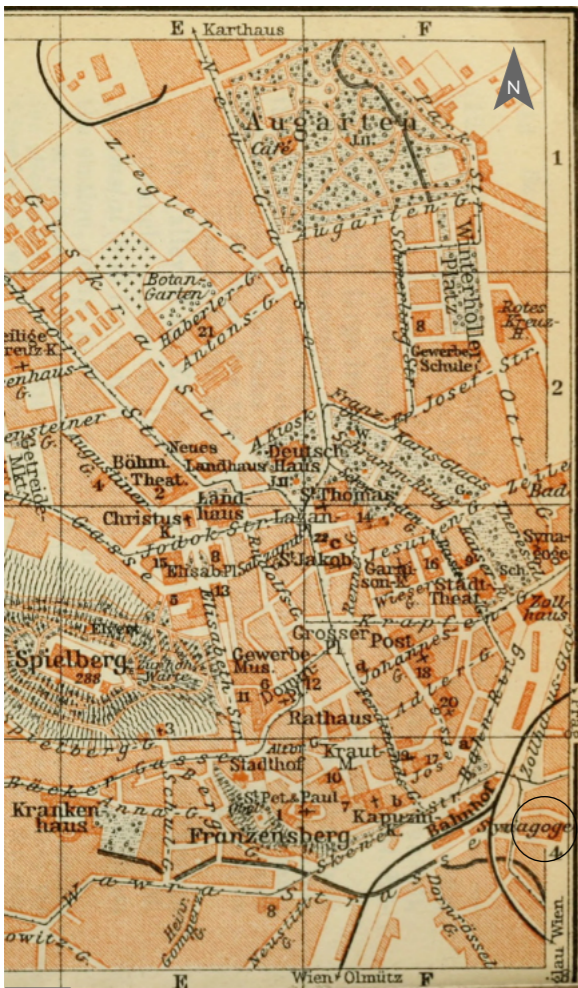
Die Modellierung der Großen Synagoge wäre ohne die Überlieferung der historischen Materialien und Dokumente nicht umsetzbar gewesen. Die Schlüsselemente für die Rekonstruktion wurden von Jaroslav Klenovský (*1954) zur Verfügung gestellt, welcher im Zuge seiner Laufbahn als Architekt und seiner Aktivität in der jüdischen Gemeinde Brno intensive Forschungen betrieben hat und zahlreiche Publikationen zur jüdischen Historie und Architektur des Areals der heutigen Tschechischen Republik verfasste. Aus seinem Archiv stammen die einzig vorhandenen Planunterlagen, eine vermeintliche Bauaufnahme der Großen Synagoge aus dem Jahr 1936. Diese Dokumente umfassen einen Erdgeschossgrundriss (Abb. 4/4), einen Querschnitt (Abb. 4/6) und drei Ansichten (Abb. 4/2, Abb. 4/3, Abb. 4/5). Aus der frühesten Bauphase vor der Erweiterung der Synagoge (Abb. 4/1) sind lediglich Aussendarstellungen erhalten.

Der Arbeitsprozess begann damit, das zu rekonstruierende Gebäude auf dem ehemaligen Bauplatz einzupassen. Hierzu waren der Erdgeschossgrundriss der Bauaufnahme (Abb. 4/4) und ein Katasterplan aus dem Jahr 1940 essentiell (Abb. 4/8). Für die Ermittlung der äußeren Gebäudegrenzen erwies es sich ebenfalls als vorteilhaft, dass das ehemalige Grundstück der Synagoge bisher unverbaut geblieben ist und das nördlich angrenzende Nachbargebäude in ursprünglicher Form erhalten blieb (Abb. 4/12).

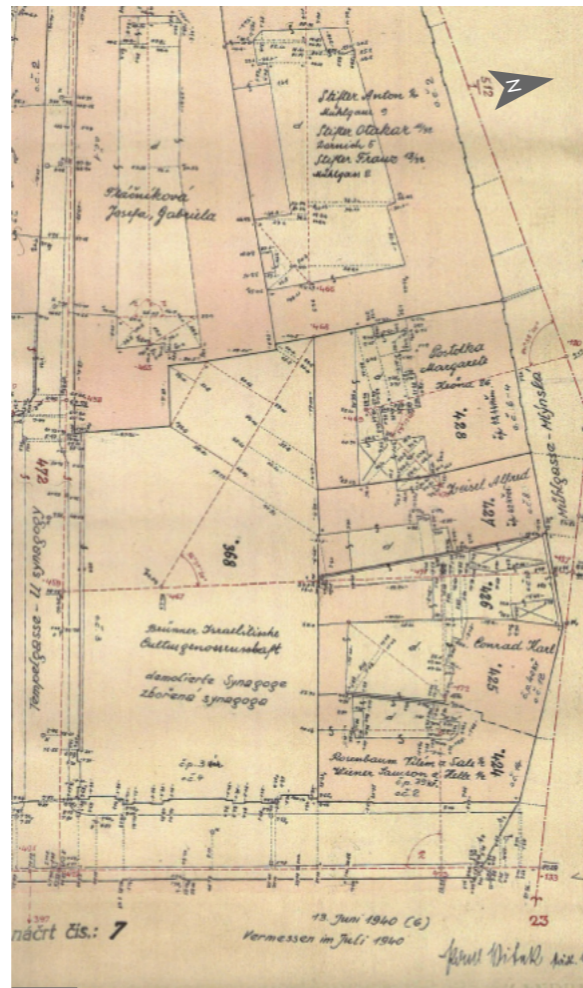
Es ist anzumerken, dass sich bei besagten Unterlagen der Bauaufnahme im Zuge des Modellierungsprozesses und im Abgleich mit den fotografischen Dokumenten einige Unstimmigkeiten ergaben. Die Bemaßungen der Planbelege sind unvollständig, wodurch die Evaluierung der zeichnerischen Darstellungen in Zusammenhang mit den erhaltenen Fotografien unabdingbar war.

Kostra fasady z ul. Nadežní 1:100

SYNAGOGA v BRNE NADĚŽNÍ č. 4.
ŘEZ 1:100.



4/7 Stadtplan von Brünn um 1911, die Synagoge rechts (4)



4/8 Katasterplanausschnitt mit Vermessungsdaten des ehemaligen Grundstücks der Großen Synagoge 1940



4/9 Außenaufnahme der Großen Synagoge 1894



4/10 Ölgemälde aus dem 20. Jahrhundert



4/11 Vermutlich älteste Gebäudeaufnahme vor 1886



4/12 Die erweiterte Ostfassade nach 1886

Die Höhen der einzelnen Geschosse, der Fenster und der Laibungen wurden aus der Schnittdarstellung übernommen (Abb. 4/6), selbiges trifft auf die Platzierung und das Format der Innentüren zu. Eine Gesamthöhe des Bauwerks ist nicht festgehalten, dies gilt auch für den Grundriss, eine Gesamtlänge der Synagoge scheint hier ebenfalls nicht auf. Die Darstellung der eingezeichneten Dachstuhlkonstruktion im Schnitt konnte in Abgleich mit der Innenraumfotografie (Abb. 4/14) und der einzigen Aussenaufnahme, auf welcher das Dach der Synagoge teilweise zu erkennen ist (S. 71 Abb.4/23), nicht als solche für die Modellierung übernommen werden. Die dargestellte Position der Stützen und Träger ist mit der Beschaffenheit des Raumabschlusses der Fotografie nicht übereinzustimmen, auch die Größe und Ausführung der Dachlaternen der Oberlichter konnten anhand der Unterlagen nicht zweifelsfrei bestimmt werden. Eine ausführliche Recherche nach Vergleichsobjekten erbrachte diesbezüglich kein passendes Ergebnis.

Wie zuvor erwähnt, waren die aus unterschiedlichen Zeiträumen erhaltenen fotografischen Darstellungen der Großen Synagoge für den Rekonstruktionsprozess essentiell. Die klare Ordnung und Struktur der Fassade waren für die Ermittlung der fehlenden Bemaßungen und zur Aufklärung von Unstimmigkeiten grundlegend, auch die erhalten gebliebenen Umgebungsgebäude wurden hierbei herangezogen.

Besonders bemerkenswert ist Abbildung 4/11, eine Gebäudeaufnahme aus südöstlicher Richtung, welche noch vor der Erweiterung durch Ludwig Tischler entstanden ist. Besagte Szene muss somit vor 1886 aufgenommen worden sein und ist dadurch vermutlich die älteste und einzige fotografische Darstellung der Großen Synagoge in ursprünglicher Kubatur. In Gegenüberstellung befindet sich Abbildung 4/12, die einzige Illustration der Ostfassade nach dem Ausbau.



4/13 Die einzige Innenraumaufnahme der Großen Synagoge mit Blick in den Hauptraum Richtung Bima und Thoraschrein um 1920



4/14 Außenaufnahme der Großen Synagoge um 1910, das Verwaltungsgebäude der Firma Stiassny ist im Hintergrund sichtbar

Nachdem das grundlegende Datenmaterial gesammelt und ausgewertet wurde, begann der digitale Arbeitsprozess der virtuellen Rekonstruktion.

Die Modellierung wurde mittels der Architektursoftware ArchiCAD Version 23 von Graphisoft erstellt, welche sich ob der Programmeigenschaften für die Realisierung dieses Projektes als geeignet erwies.

Die Möglichkeit, Objekte auf zwei- und dreidimensionale Weise erarbeiten und darstellen zu können, war für den Rekonstruktionsprozess essentiell. Sämtliche Weißmodelle dieser Arbeit wurden ebenso über die verfügbare Renderengine besagter Software erstellt.

Da das vollendete virtuelle Modell als Datenarchiv dienen und eine Weiterbearbeitung und Wiederverwendung zu Forschungszwecken ermöglichen soll, war es bei der Erstellung des virtuellen Gebäudes nicht unwesentlich mitzubedenken, dass das Resultat künftig von projektfremden Personen eingesehen und bearbeitet werden können soll.

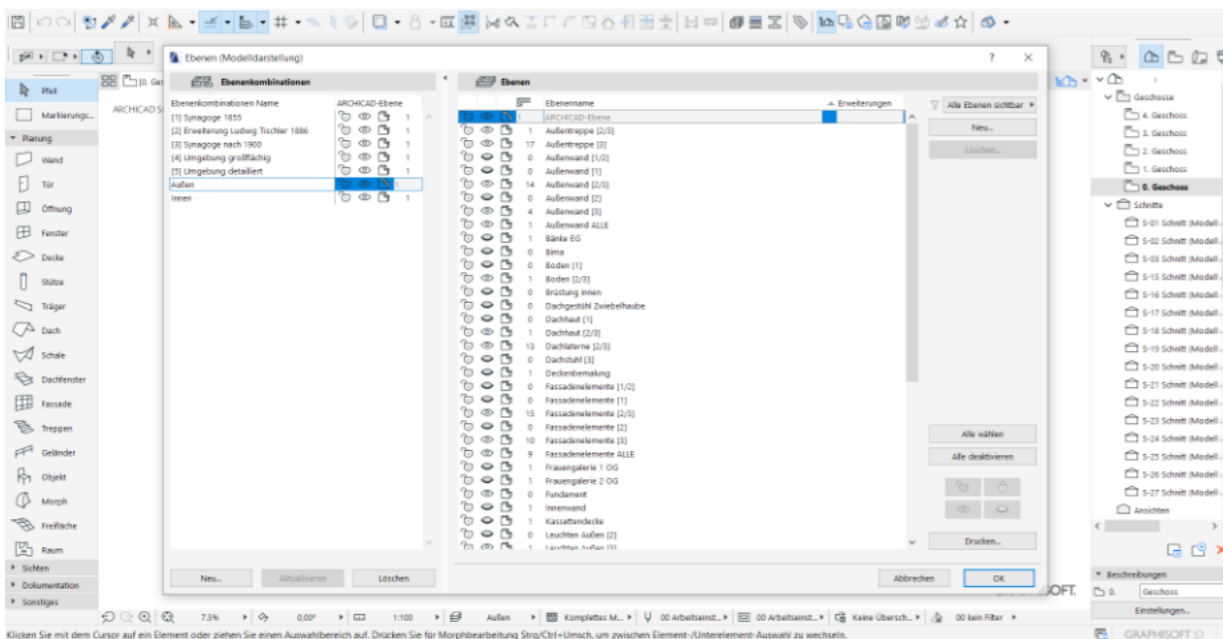
Bei der Großen Synagoge handelte es sich, wie bereits erwähnt, um ein Bauwerk, welches über die Jahre des Bestehens einigen Veränderungen unterlag. Es wurden drei Bauphasen modelliert, welche in einer Gesamtdatei zusammengefasst wurden und unabhängig voneinander dargestellt werden können. Besonders wesentlich für gegenständliches Projekt war die Arbeitsweise mit den programminternen Ebenenstrukturen und -kombinationen.

Diesbezüglich war es erforderlich, ein dateiinternes System zu entwickeln, welches den unterschiedlichen Objekten des Bauwerks im Allgemeinen und auf die diversen Bauphasen spezifisch bezogen, die konkrete Verwendung bzw. Sichtbarkeit in der gewünschten dreidimensionalen Darstellung zuteilt. Besagte Systematik wurde über eigens spezifizierte Ebenen erstellt, welche einerseits die Gebäudehülle und den Innenraum zur schnelleren Bearbeitung voneinander trennen und andererseits ebenso die verschiedenen Gebäudehüllen der drei Bauphasen. Hierzu wurden die einzelnen Objekte der modellierten Synagoge in der betreffenden Ebene abgelegt, welche über die Beschriftung von A(ußenwand) bis Z(wiebelhaube) die jeweiligen Inhalte aufzeigt. Um nun schlussendlich die gewünschte Darstellung zu erhalten, war in einem nächsten Schritt die Kombination der Ebenen in Bezug auf deren Sichtbarkeit festzulegen, um die richtigen Elemente der ausgewählten Visualisierung ein- oder auszublenden. Die Ebenenkombinationen wurden für die jeweiligen Bauphasen erstellt, den Innenraum und die umgebenden Gebäude.

Bei der Zuteilung der Objekte auf die unterschiedlichen Ebenen war neben der Sichtbarkeit noch ein weiterer wesentlicher Punkt zu beachten, die Verschneidungspriorität. Jede Ebene verfügt über eine vorangestellte Ziffer, welche von 0 aufwärts manuell gesetzt werden kann. Diese Zahl bestimmt das Verhalten aller Elemente auf der gewählten Ebene in Bezug auf die Verschneidungseigenschaften. Es wird auf diese Weise festgelegt, welche Objekte sich miteinander zu verschneiden haben und welche nicht. Es steht dieselbe Zahl für dieselbe Verschneidungspriorität, alle Elemente auf Ebenen mit einer vorangestellten 1 verschneiden sich miteinander und so fort. Die einzige Ausnahme bildet die 0, welche die wesentliche Eigenschaft erfüllt, dass nichts miteinander verschritten wird.

Das Grundgerüst des virtuellen Gebäudes wurde mit den Programmwerkzeugen für Wände, Decken, Stützen und weiterem erstellt. Für die Modellierung der nicht standardisierten Elemente wie der Möblierung, der Leuchter, den Fenstern, der unterschiedlichen Fassadenelemente und der Texturen wurden ebenso die vorgegebenen Werkzeugpaletten herangezogen, mit denen die Erarbeitung individueller Bibliotheksobjekte ermöglicht wird, welche in der Folge dateiintern abgespeichert und beliebig oft platziert werden können. So wurden beispielsweise die Möbel, Türen und Fenster aus Decken- und Wandelementen kombiniert, die Stuckaturen aus eigens angelegten Profilen und Morphkörpern. Da sich die Objekte der unterschiedlichen Bauphasen im Modell mitunter an derselben Stelle befinden und somit überlagern, wird hierbei die Anwendung der zuvor erläuterten Ebenensichtbarkeiten, -kombinationen und Verschneidungsprioritäten tragend, um die korrekte Darstellung des Modells zu erhalten.

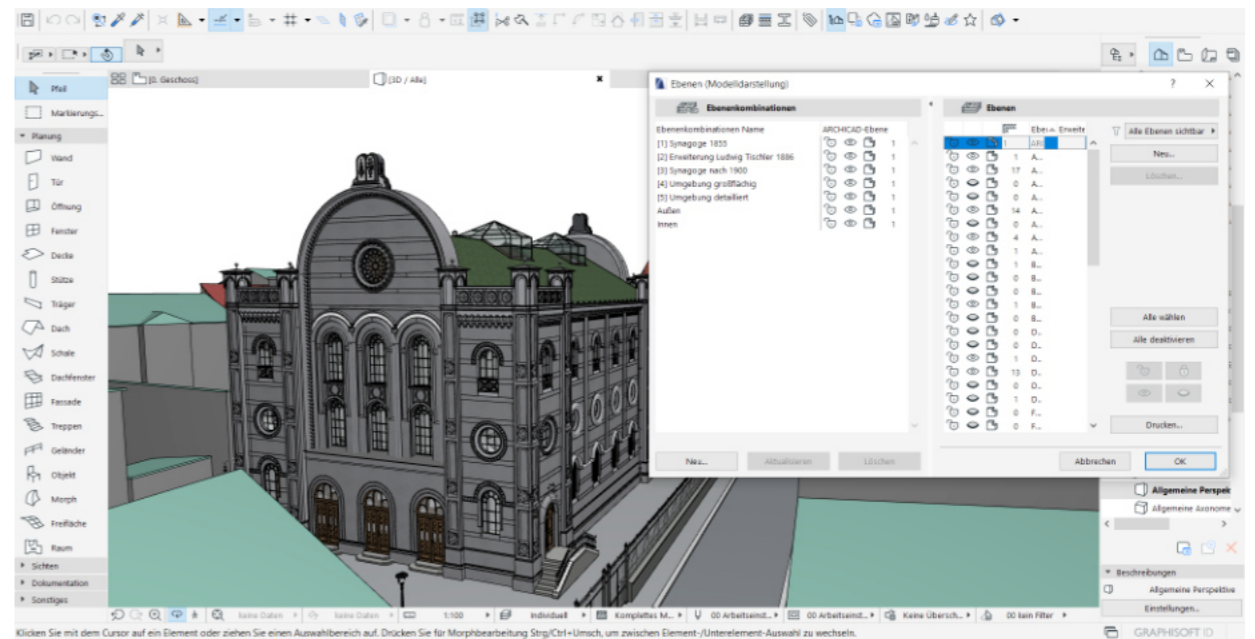
Screenshot der Oberfläche in ArchiCAD 23 mit eingblendeter Ebenenstruktur

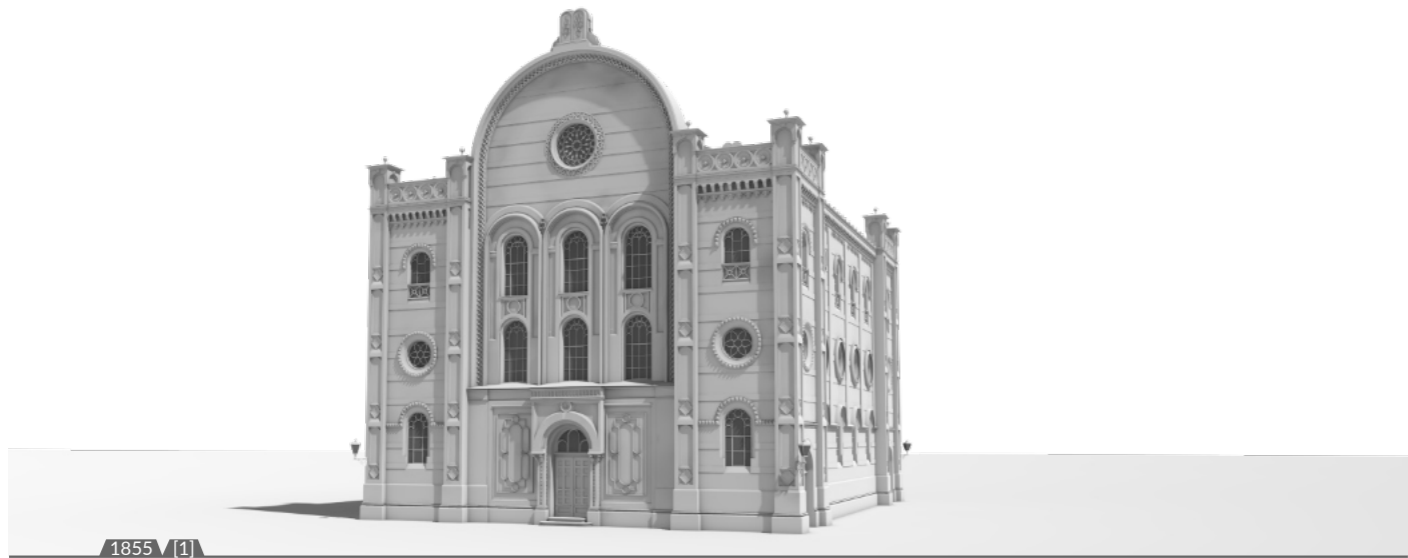


Der Vorteil der beschriebenen Arbeitsweise, diverse Inhalte in einer einzelnen Datei verfügbar zu machen, ist die Möglichkeit, über Ebenenkombinationen die unterschiedlichen Modellversionen in beliebiger Abfolge darstellen zu können, ohne eine weitere Datei öffnen zu müssen oder gar das aktuelle Sichtfenster zu verändern. Als nachteilig erweisen sich die Größe der endgültigen Datei und die daraus resultierenden Ladezeiten, welche zur Bearbeitung und Visualisierung eine entsprechend leistungsstarke Hardware voraussetzen.

Die einzelnen Ebenen und deren Kombination sowie Verschneidungsprioritäten werden nachfolgend in Gegenüberstellung mit der Außendarstellung des Modells der drei Bauphasen veranschaulicht. Weiters folgen die Grundrisse der drei Geschoße der letzten Bauphase, um einen Gesamteindruck der Gebäudestruktur zu vermitteln.

Screenshot der 3D Ansicht in ArchiCAD 23/Die Synagoge nach 1900 mit Umgebungsbebauung und eingblendeter Ebenenstruktur





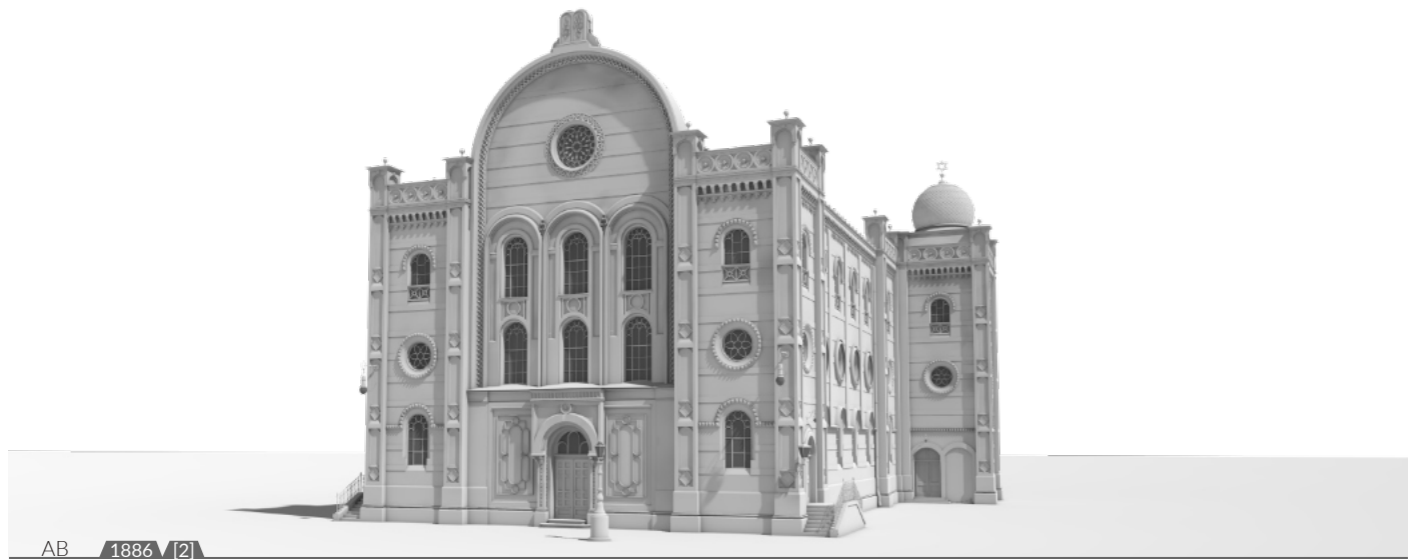
1855 / [1]

EBENENKOMBINATION
 [1] Synagoge 1855

SICHTBARE EBENE

- 1 Außenwand [1]
- 5 Außenwand [1/2]
- 1 Außenwand ALLE
- 0 Boden [1]
- 11 Dachhaut [1]
- 8 Fassadenelemente [1]
- 8 Fassadenelemente [1/2]
- 9 Fassadenelemente ALLE
- 3 Sockel [1]
- 3 Sockel ALLE

VERSCHNEIDUNGSPRIORITÄT



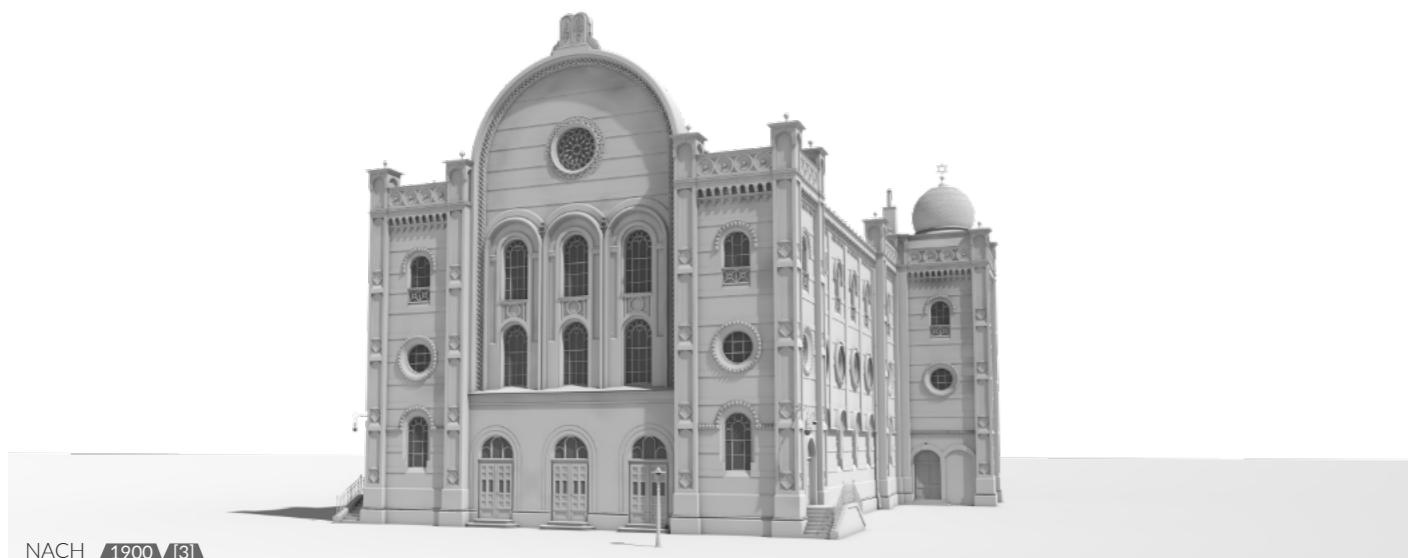
AB 1886 / [2]

EBENENKOMBINATION
 [2] Erweiterung 1886

SICHTBARE EBENE

- 17 Außentreppe [2/3]
- 14 Außenwand [2]
- 1 Außenwand [1/2]
- 13 Außenwand [2/3]
- 1 Außenwand ALLE
- 1 Boden [2/3]
- 1 Dachhaut [2/3]
- 16 Dachlaterne [2/3]
- 15 Fassadenelemente [2]
- 8 Fassadenelemente [1/2]
- 1 Fassadenelemente [2/3]
- 9 Fassadenelemente ALLE
- 1 Leuchten außen [2]
- 3 Sockel [2/3]
- 3 Sockel ALLE
- 6 Zaun [2/3]
- 1 Zwiebelhaube [2/3]

VERSCHNEIDUNGSPRIORITÄT



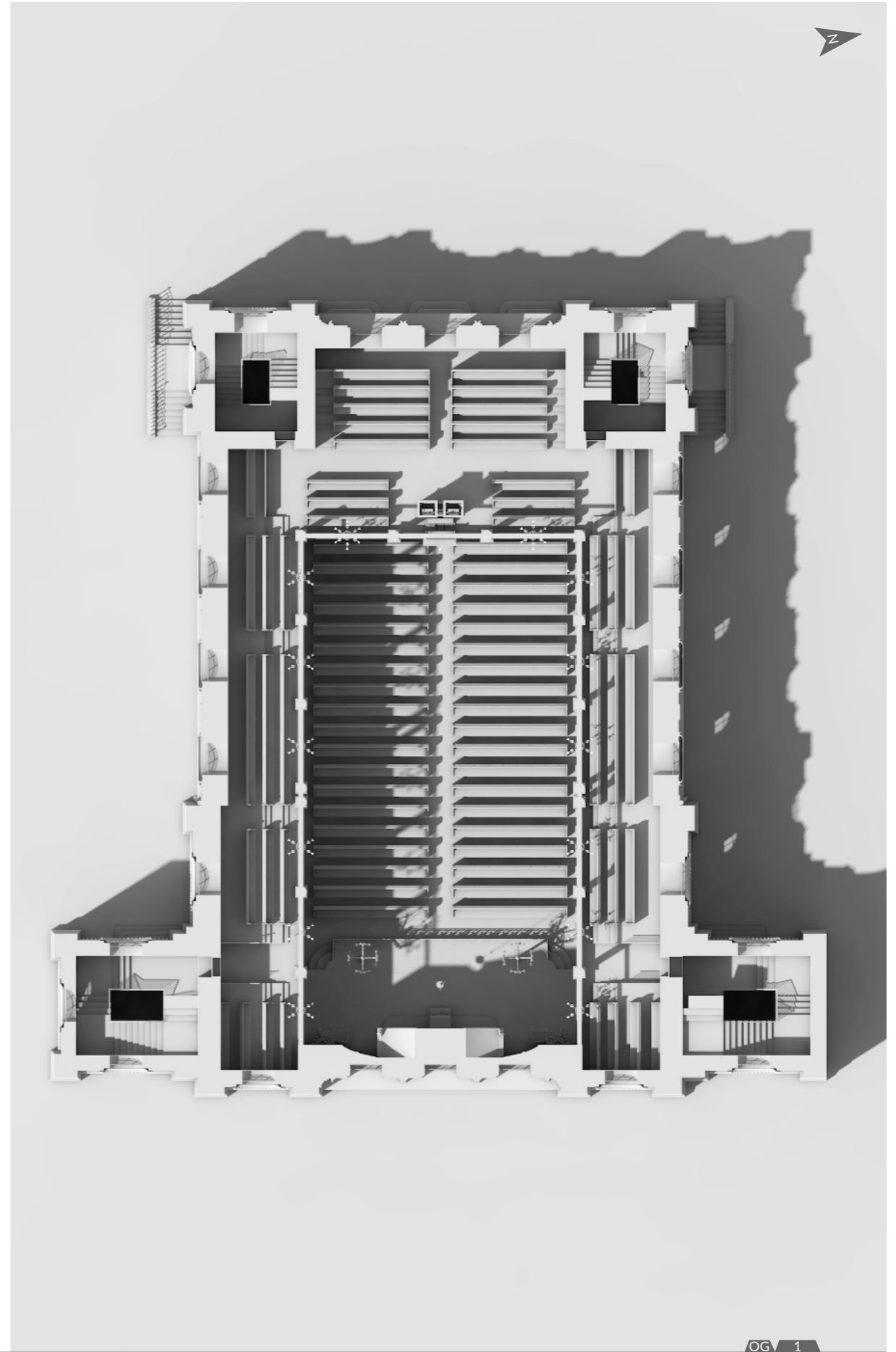
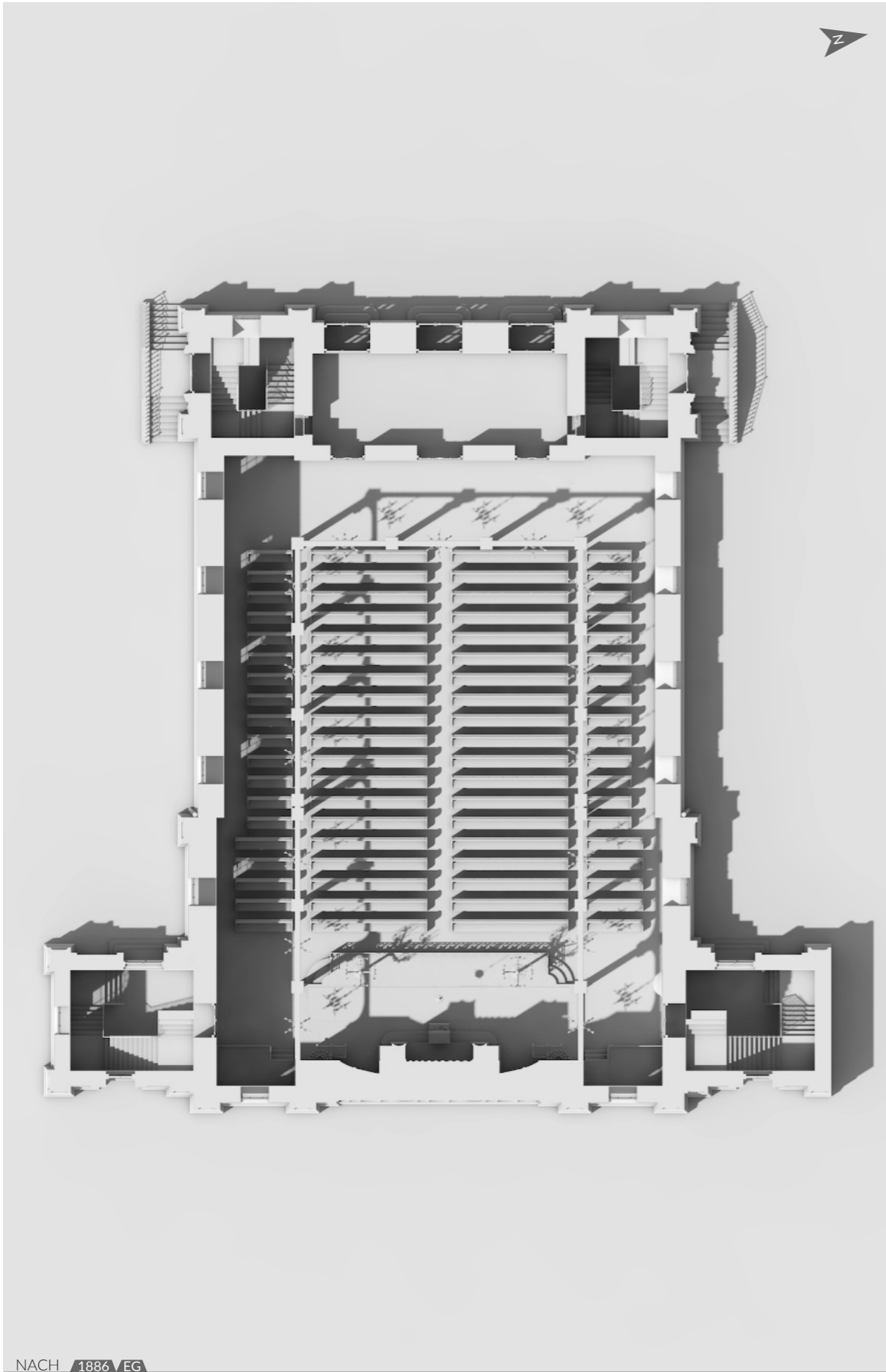
NACH 1900 / [3]

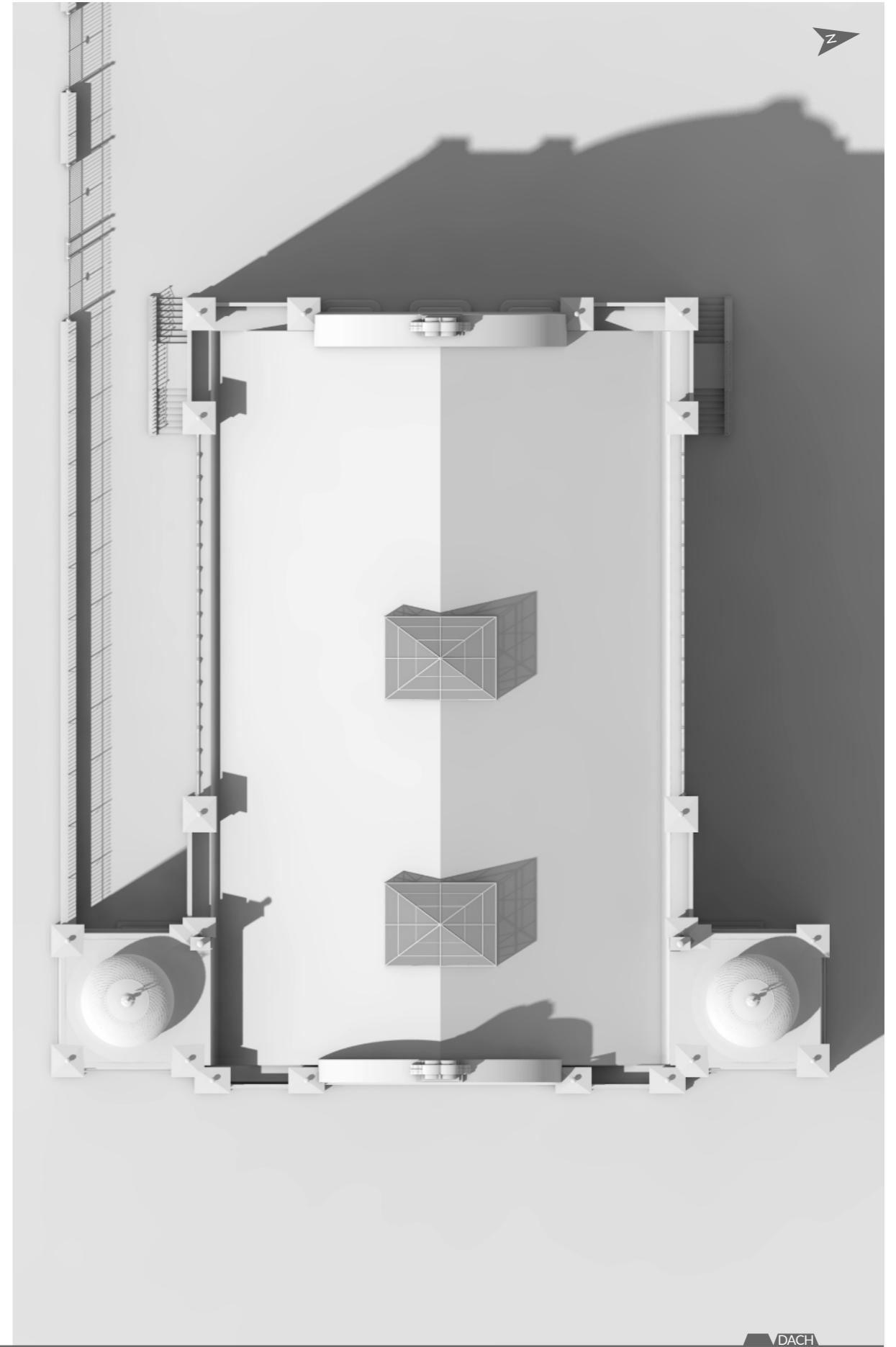
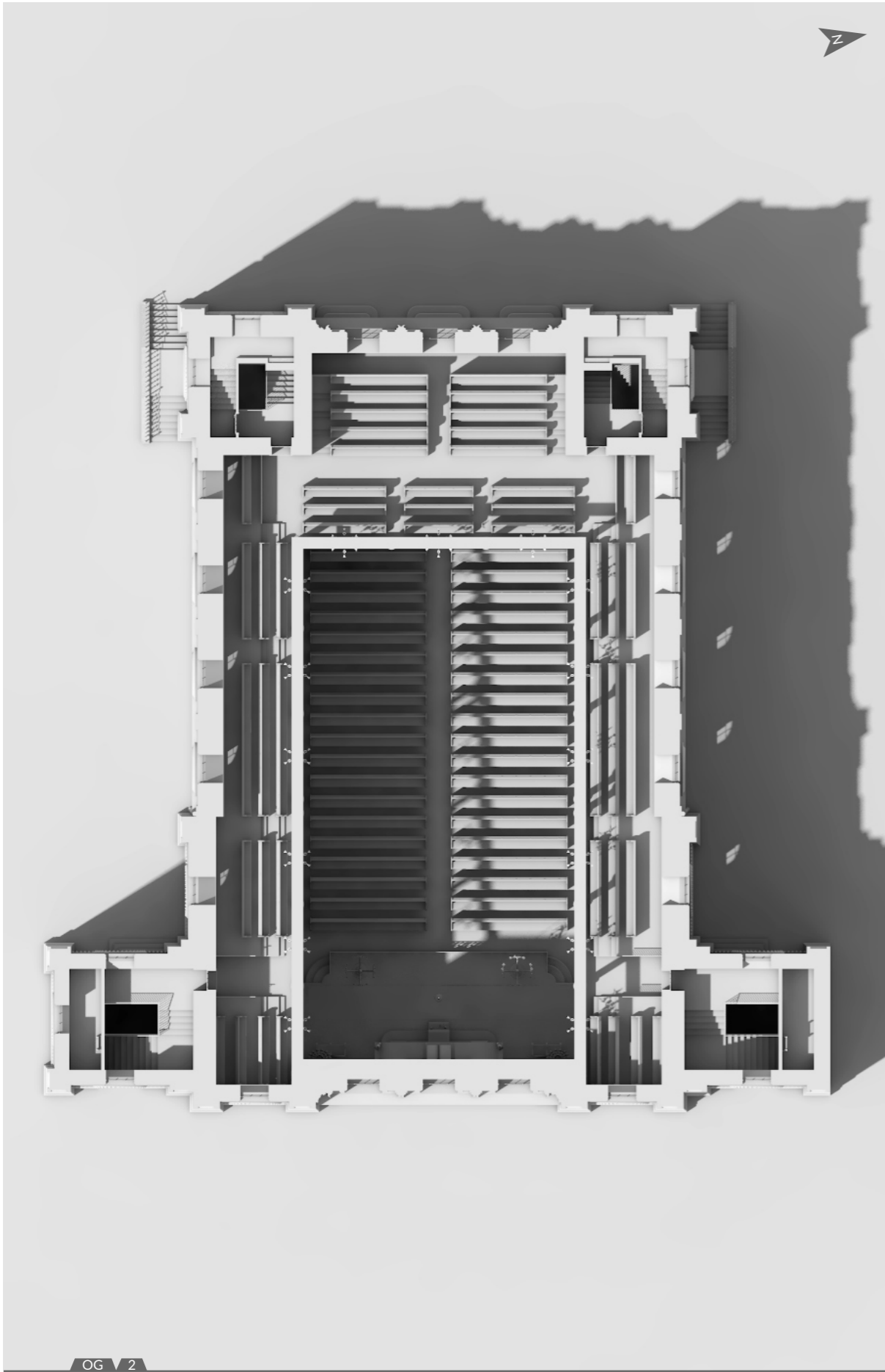
EBENENKOMBINATION
 [3] Nach 1900

SICHTBARE EBENE

- 1 Außentreppe [2/3]
- 1 Außentreppe [3]
- 4 Außenwand [3]
- 14 Außenwand [2/3]
- 1 Außenwand ALLE
- 1 Boden [2/3]
- 1 Dachhaut [2/3]
- 16 Dachlaterne [2/3]
- 10 Fassadenelemente [3]
- 15 Fassadenelemente [2/3]
- 9 Fassadenelemente ALLE
- 1 Leuchten außen [3]
- 3 Sockel [3]
- 3 Sockel [2/3]
- 3 Sockel ALLE
- 6 Zaun [2/3]
- 1 Zwiebelhaube [2/3]

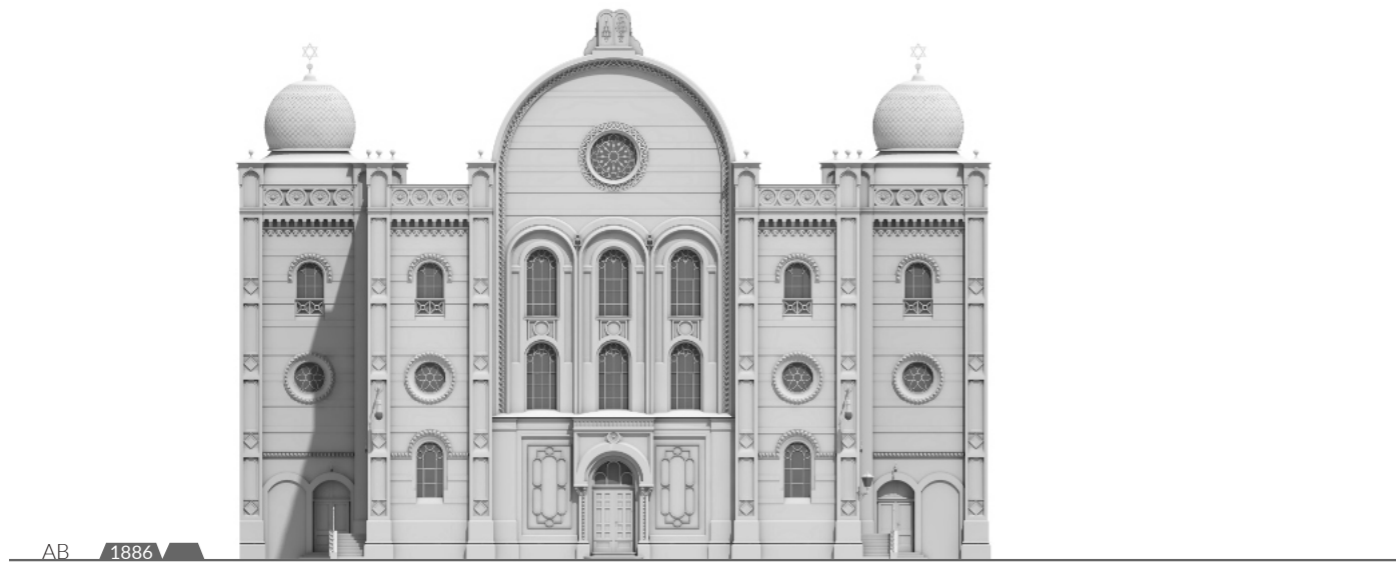
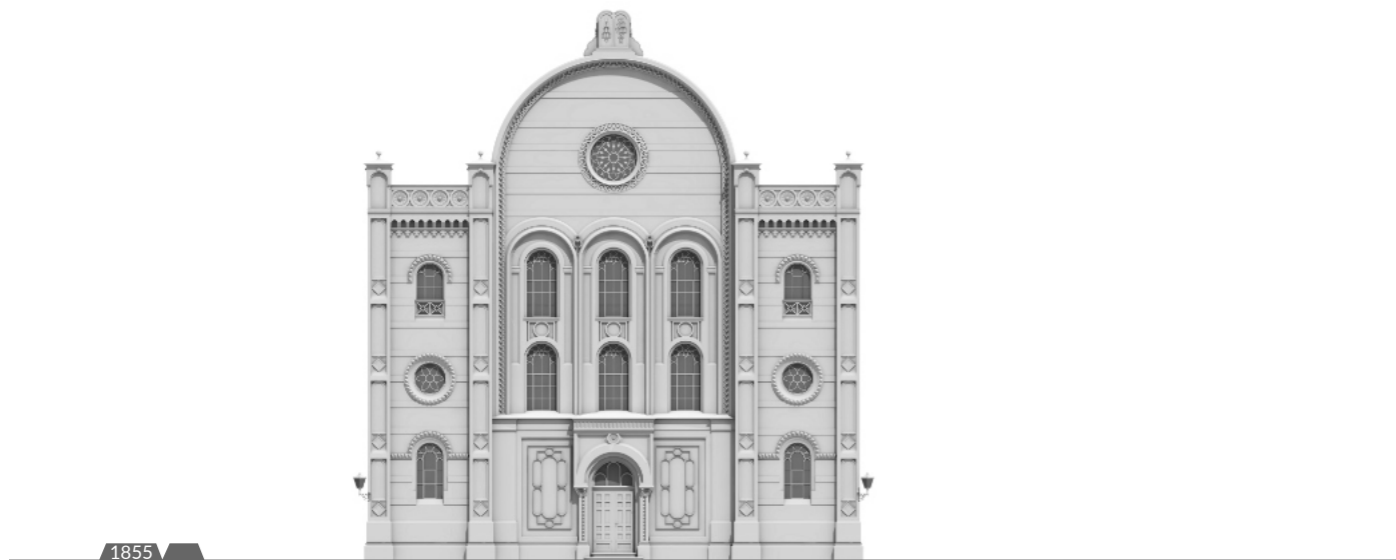
VERSCHNEIDUNGSPRIORITÄT





Im Anschluss an die Dokumentation der Unterlagen und der Modellstruktur folgt die Präsentation der Rekonstruktionsergebnisse im direkten Vergleich mit den verwendeten Grundlagen.

Die unbeschriebenen Bereiche der Großen Synagoge, welche mangels Quellmaterialien nicht nachweislich rekonstruiert werden konnten, wurden stilistisch den sichtbaren Bereichen angeglichen. Es handelt sich hierbei vor allem um den Innenraum, welcher nur aus der letzten Bauphase und aus einer Blickrichtung festgehalten wurde. Das Vestibül und Teile des Hauptraumes sind visuell nicht überliefert.



WESTFASSADE

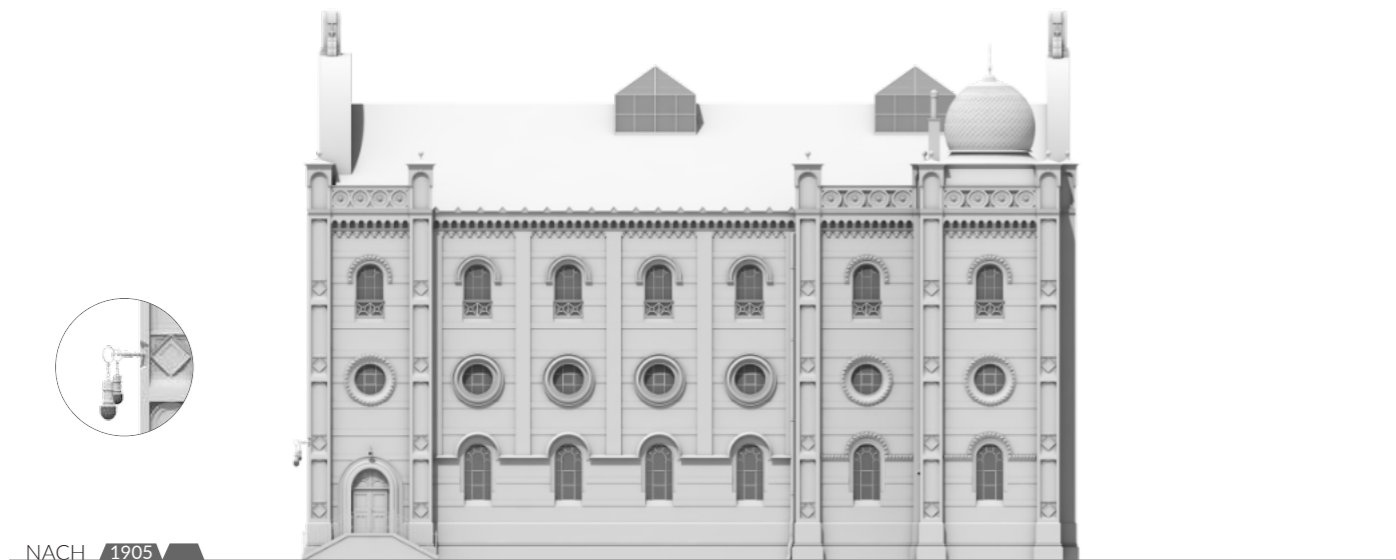
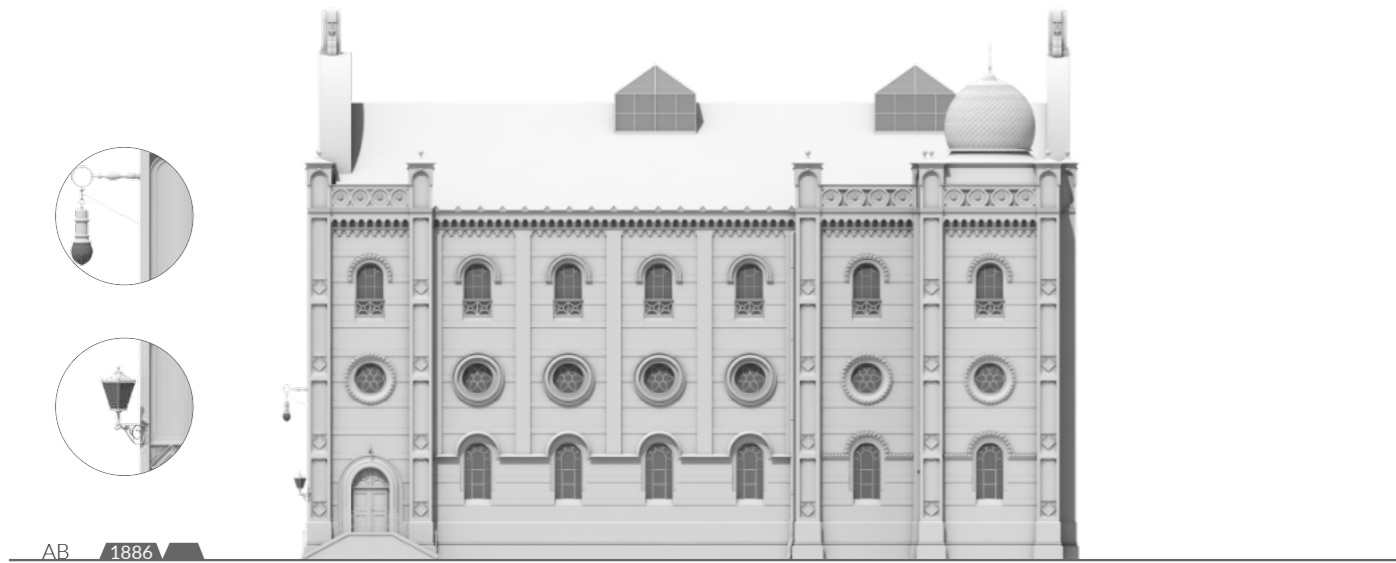
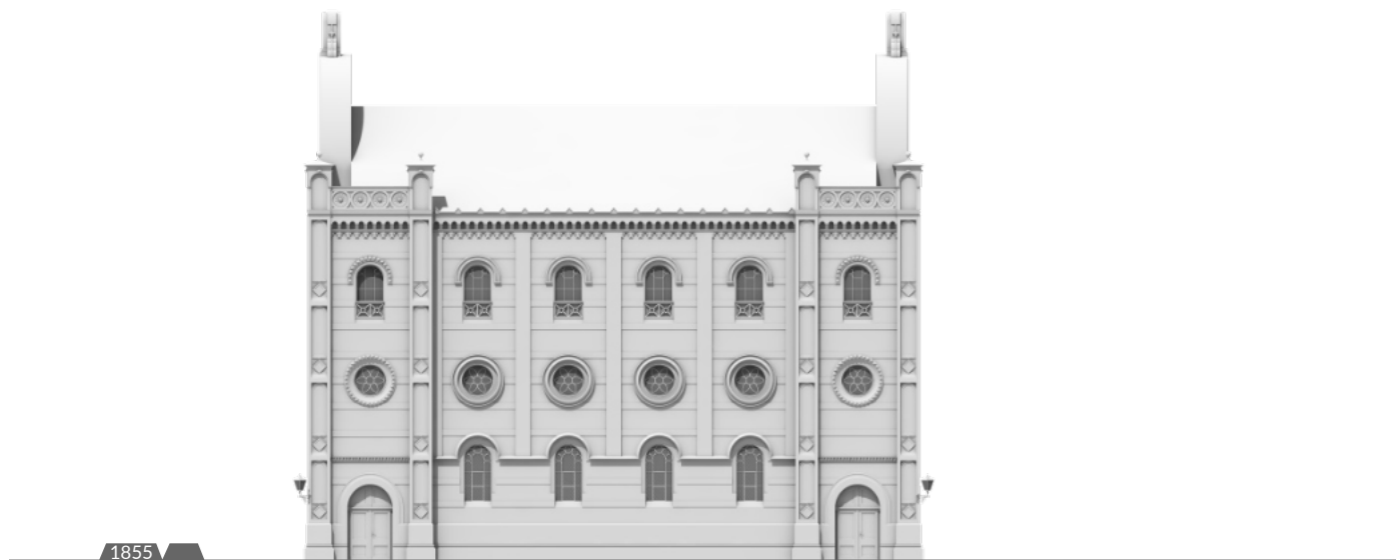
[sciedoc: Aussen 01 - Westfassade Haupteingang]

Aus der ersten Bauphase existieren ausschließlich zeichnerische Darstellungen des westlichen Gebäudeteiles, welche jedoch im Zusammenspiel mit den erhaltenen Fotografien des späteren Gebäudezustandes eine gute Grundlage für die Modellierung bildeten.

Eine Pastellzeichnung von 1863 (Abb. 4/15) zeigt in Gegenüberstellung mit der Fotografie von 1894 (Abb. 4/16) deutlich, wie die originale Fassadengestaltung der Zeichnung tatsächlich baulich umgesetzt wurde.

Besondere Betonung fanden die Fronten des Hauptschiffes der West- und Ostfassade, welche sich in Höhe und Gestaltung vom restlichen Bauwerk abhoben. Im Zentrum der Westfassade befand sich der ursprüngliche Haupteingang mit vorgesetztem Portikus, welcher den zurückgesetzten Eingang mit dem von zwei Säulen getragenen Frontispiz bogenförmig verdachte (Abb.4/16). Flankiert wurde der Portikus vertikal von Stuckkassetten und Pilastern, der horizontale Abschluss des Eingangsbereiches in der Erdgeschosszone wurde in Form eines Kordongesimses gestaltet. Der direkt über dem Portal befindliche Teil der Fassade war wiederum zurückgesetzt, sechs große Rundbogenfenster verteilten sich symmetrisch auf die zwei oberen Geschosse. Die Umrahmung der Fenster betonte gestalterisch das Bogenmotiv, welches sich durch das gesamte Bauwerk zieht und im Rundgiebel der West- und Ostfassade seinen Abschluss findet. Ein plastisches Friesband umrundete die oberen Stockwerke. Der Rundgiebel, in dessen Zentrum sich eine Fensterrose befand, wurde von einem Dekalog gekrönt, welcher die 10 Gebote in Form von römischen Ziffern darstellte.

Der Eingangsbereich erfuhr nach der Jahrhundertwende die größte bauliche Veränderung, der Portikus wurde entfernt und um zwei zusätzliche Türen erweitert (Abb. 4/17).



NORD-/SÜDFASSADE

[sciedoc: Aussen 02 - Nordfassade/04 Südfassade]

Die Nord- und Südfassade bildeten die Längsseiten der Synagoge. Die Eingänge zu den Frauenemporen befanden sich in jeder Bauphase in diesem Bereich.

Eine bedeutende Veränderung fand bereits vor der Erweiterung 1886 statt, die beiden Wendeltreppen der Stiegenhäuser, welche die Emporen erschlossen, wurden 1877 durch eine umlaufende Stiege ersetzt, die Eingangstüren erhöht und mit einer Außentreppe versehen (Abb. 4/19).

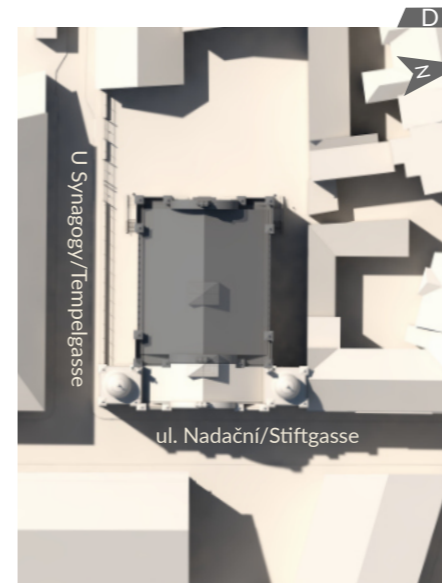
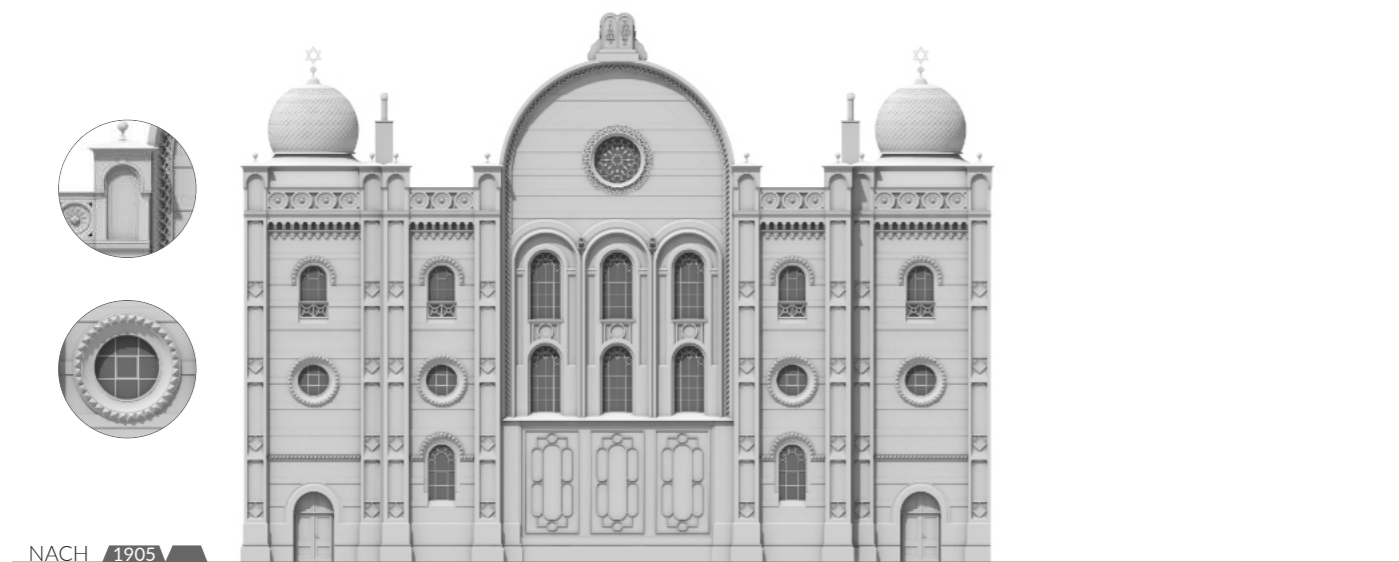
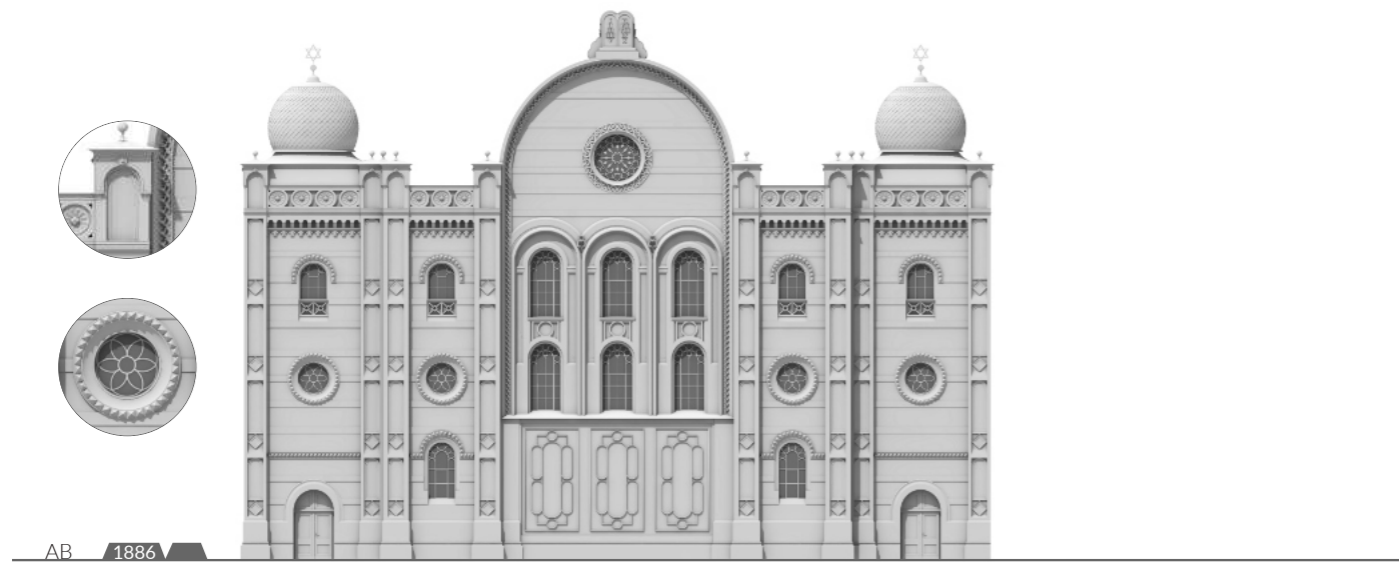
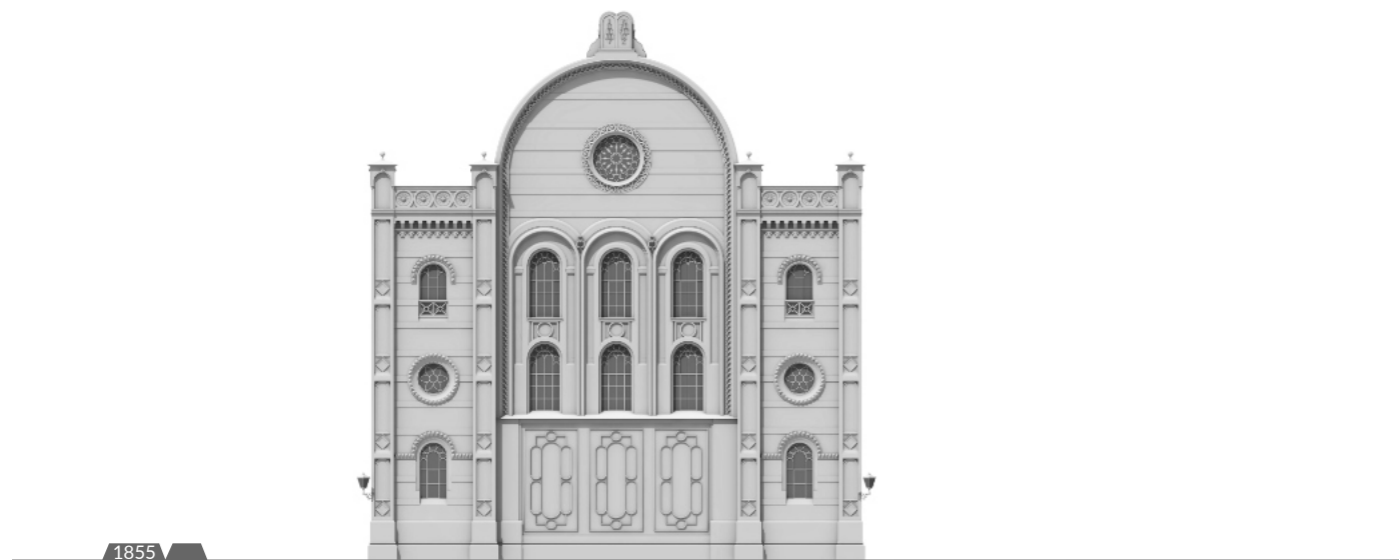
[Vgl. KLEN, 2016, S. 48]

Die visuelle Dreiteilung der Fassade durch die Eckrisalite zieht sich fort, auch Fensterform und -ordnung sind geschossweise gleichbleibend. Gestalterische Unterschiede finden sich bei Verdachung und Umrahmung der Fenster im Bereich der Seitenschiffe, welche die Fassadenordnung jedoch beibehalten, die vertikalen und horizontalen Elemente finden sich ebenso leicht abgewandelt wieder.

Friesbänder und Stuckelemente sind im gesamten Gebäude einheitlich gestaltet, die vertikale Achse der Pilaster wurde durch Lisenen weitergeführt, welche den zurückgesetzten Teil der Fassade gleichmäßig vierteln. Der Abschluss zur Attika wurde als Antefix ausgeführt.

Nach der Erweiterung und dem damit verbundenen Anbau, reichten die Nord- und Südfassade schlussendlich bis an die Grundstücksgrenze (ul. Nadační/Stiftgasse, heute Přízova).

Eine bildliche Dokumentation der Nordfassade selbst ist nur in Form einer Ansicht der Bauaufnahme präsent (Abb. 4/3), es wurde für die Modellierung davon ausgegangen, dass Nord- und Südfassade spiegelgleich errichtet wurden.



OSTFASSADE

[sciedoc: Aussen 03 - Ostfassade]

Die Ostfassade durchlief die größte lokale Transformation des gesamten Bauwerks, wurde sie im Zuge der Erweiterung 1886 um gut sechs Meter an die äußere Grundstücksgrenze versetzt und links und rechts um zwei Stieghäuser ergänzt, welche von zwei Zwiebelhauben gekrönt wurden.

In der ersten Bauphase glichen sich West- und Ostfassade stilistisch beinahe vollkommen, der einzige Unterschied war der fehlende Eingangsbereich im Erdgeschoss, der Portikus der Westfassade wurde hier mittig durch eine dritte Stuckkassette ersetzt (Abb. 4/21).

Nach der Vergrößerung stand die Synagoge nicht mehr vollständig solitär, sondern koppelte mit dem erweiterten Stiegenhaus nördlich an das Nachbargebäude in der Stiftgasse, welches bis heute erhalten ist. Abbildung D zeigt die verorteten Gebäudeumrisse aus Bauphase 1 (dunkel) und Bauphase 2/3.

Gestalterisch gab es keine große Veränderung zur ursprünglichen Ostfassade der ersten Bauphase, die neu hinzugefügten Elemente des Gebäudes bedienten sich derselben stilistischen Formensprache und blendeten sich in den Bestand (Abb. 4/22). Die sechs großen Rundbogenfenster des Mittelschiffs, welche in Form, Größe und Gestaltung denen der Westfassade glichen, waren an dieser Stelle ausschließlich dekorativ, der direkt hinter der Fassade liegende Teil des Hauptraums im Inneren der Synagoge, der Bereich der Bima und des Thoraschreins, war über die gesamte Höhe des Innenraumes massiv konstruiert. Die umlaufenden Rundfenster des ersten Obergeschosses waren ursprünglich durch ein florales Sprossendekor gekennzeichnet, wurden jedoch nach der Jahrhundertwende durch Rundfenster mit linearen Fenstersprossen ersetzt.



4/23



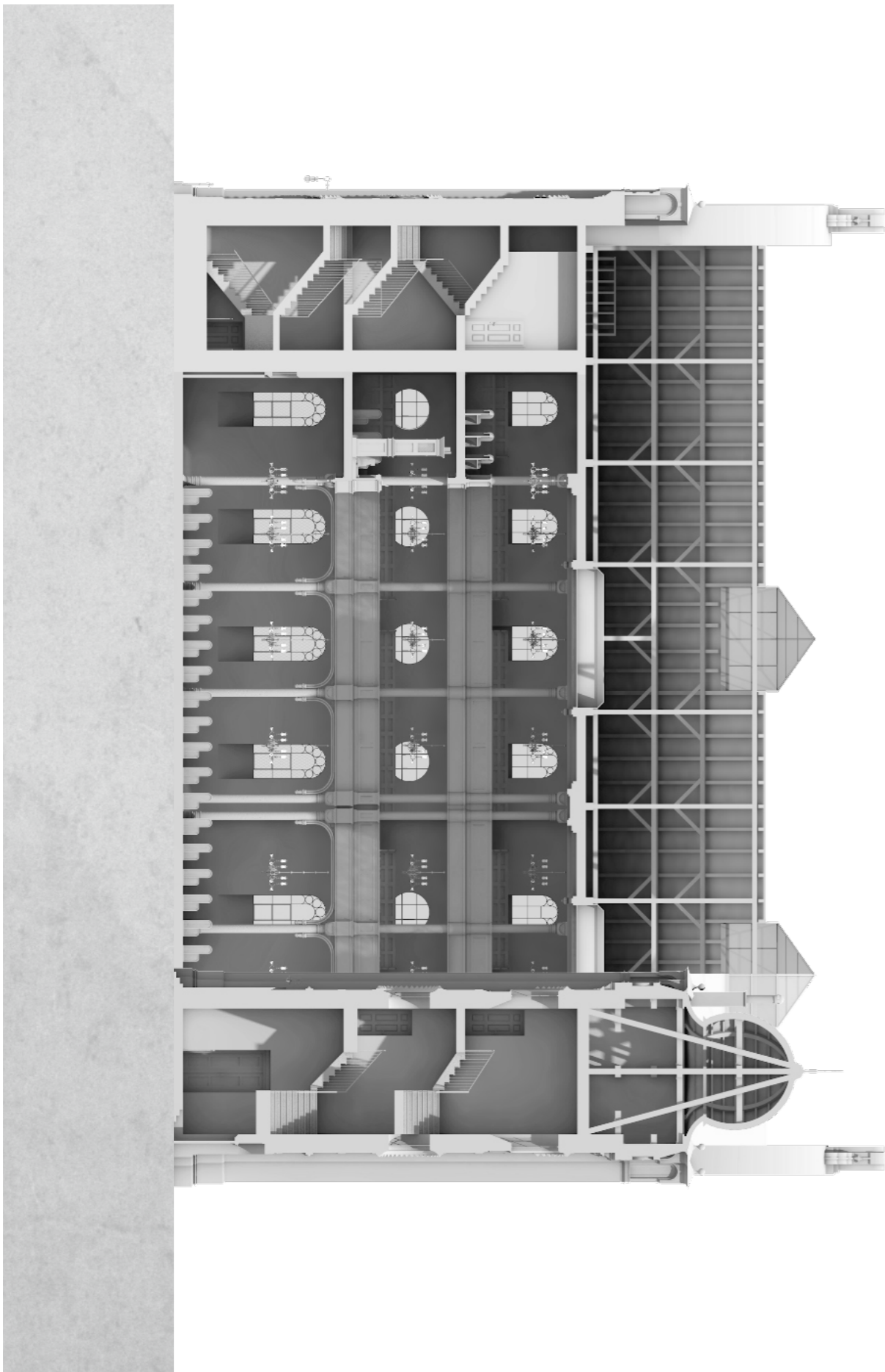
4/24

DAS DACH

[sciedoc: Aussen 05 - Dach]

Die Dachsituation der ersten Bauphase ist nicht dokumentiert, für die Modellierung wurde davon ausgegangen, dass es sich, wie in den späteren Bauphasen, um ein Satteldach gehandelt haben wird. Mit der Erweiterung von 1886 kamen zwei Zwiebdächer hinzu, welche die neu angebauten Stiegenhäuser krönten. Die Konstruktion wurde nach Besichtigung eines stilistisch ähnlichen Kuppeldaches als Referenz erstellt (Abbildungen im Anhang).

Die einzig vorhandene Darstellung des Dachstuhl der Synagoge ist im Querschnitt der Bauaufnahme eingezeichnet (Abb. 4/24), welche in Kombination mit dem Raumabschluss der Innenraumfotografie nicht übereinzustimmen ist. An der Kassettendecke zeigen sich vier knaufförmige Objekte rund um die verglasten Bereiche (Abb. 4/31), welche als Abhängling den unteren Abschluss einer Hängesäule des Dachstuhl bilden könnten. Diese Pfosten sind der Schnittdarstellung nicht zu entnehmen, die in Abb. 4/23 sichtbare Dachlaterne ist ebenso nicht eingezeichnet. Im Zuge der Recherche ergab sich die Überlegung, dass besagte Plandarstellung eventuell nicht den tatsächlichen Bestand im Erstellungszeitraum aufzeigt, sondern, dass es sich, aufgrund der stilistischen Eigenheiten der Zeichnung (die Darstellung ist teilweise ansichtig verziert), und der Schwerpunkte der Bemaßung, um einen nicht realisierten Änderungsentwurf gehandelt haben könnte. Die Modellierung des Dachstuhl erfolgte in Abstimmung mit der Gebäudestruktur, der Spannweite, der Lage der Oberlichter und der vermuteten Platzierung der Hängesäulen.



DIE ERSCHLIESSUNG

[sciedoc: Innen 60 - Treppenhaus]

Die genaue Beschaffenheit der Stiegenhäuser ist nicht dokumentiert. Aus der ersten Bauphase ist überliefert, dass die ursprünglich als Wendeltreppe ausgeführten Aufgänge zu den Frauenemporen im Bereich der Seitenschiffe 1877 durch umlaufende Stiegen ersetzt und mit einer Außentreppe ergänzt wurden.

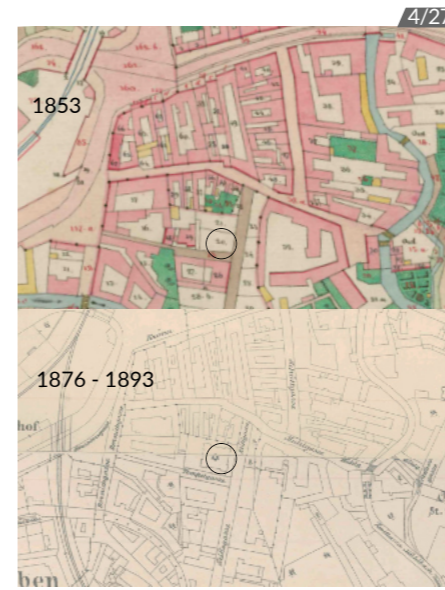
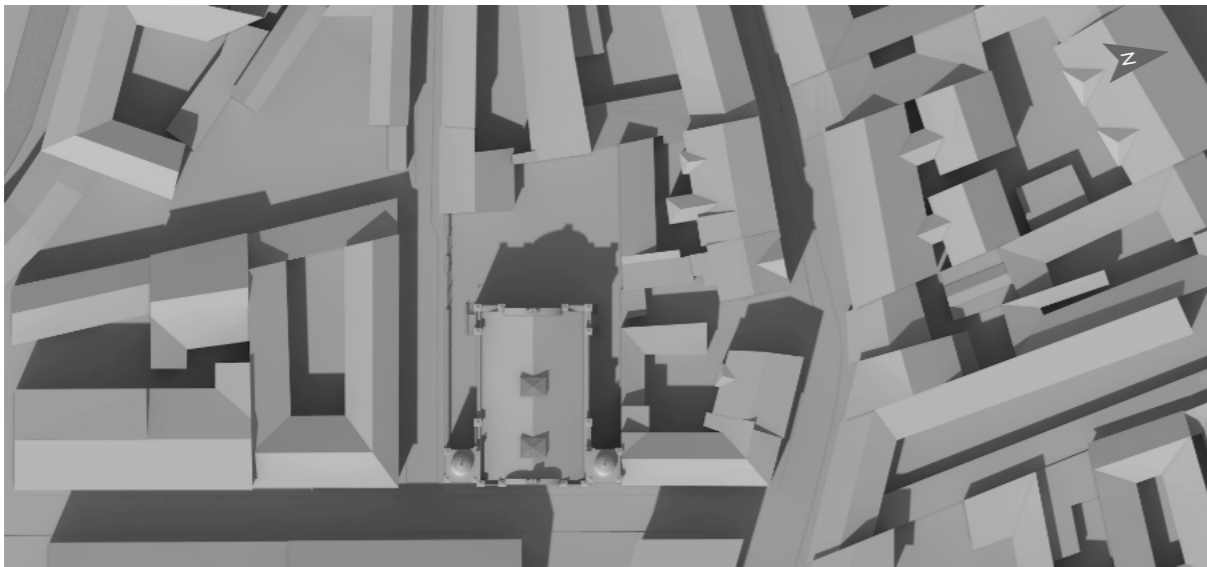
Nach der Erweiterung kamen zwei zusätzliche Treppenhäuser hinzu, welche in der Grundrissdarstellung der Bauaufnahme aus 1936 für das Erdgeschoß mit Zugang und Laufrichtung eingezeichnet sind. Die westlichen Stiegenhäuser sind in derselben Darstellung hingegen nur schematisch angedeutet, auch die bereits vorhandene Außentreppe ist nicht verzeichnet.

Für die Modellierung wurden die Stiegenhäuser der letzten Bauphase auf Grund der Geschosshöhen und der Schnittdarstellung, welche im westlichen Teil die Platzierung der Innentüren in den Obergeschossen anzeigt, erarbeitet. Da sich alle vier Stiegenhäuser in gänzlich abgeschlossenen Bereichen des Gebäudes befanden, wurde für die virtuelle Rekonstruktion in diesem Bereich auf schmückende Elemente verzichtet.

Abb. 4/25 zeigt die verschiedenen Eingangssituationen aus der letzten Bauphase von oben nach unten:

Haupteingang; westlicher Zugang zu den Emporen; Eingang in das Treppenhaus der Erweiterung, hofseitig; straßenseitiger Eingang von der ul. Nadačnı́/Stiftgasse.





GRUNDSTÜCKSEINFASSUNG

[sciedoc: Aussen 06 - Grundstückseinfassung]

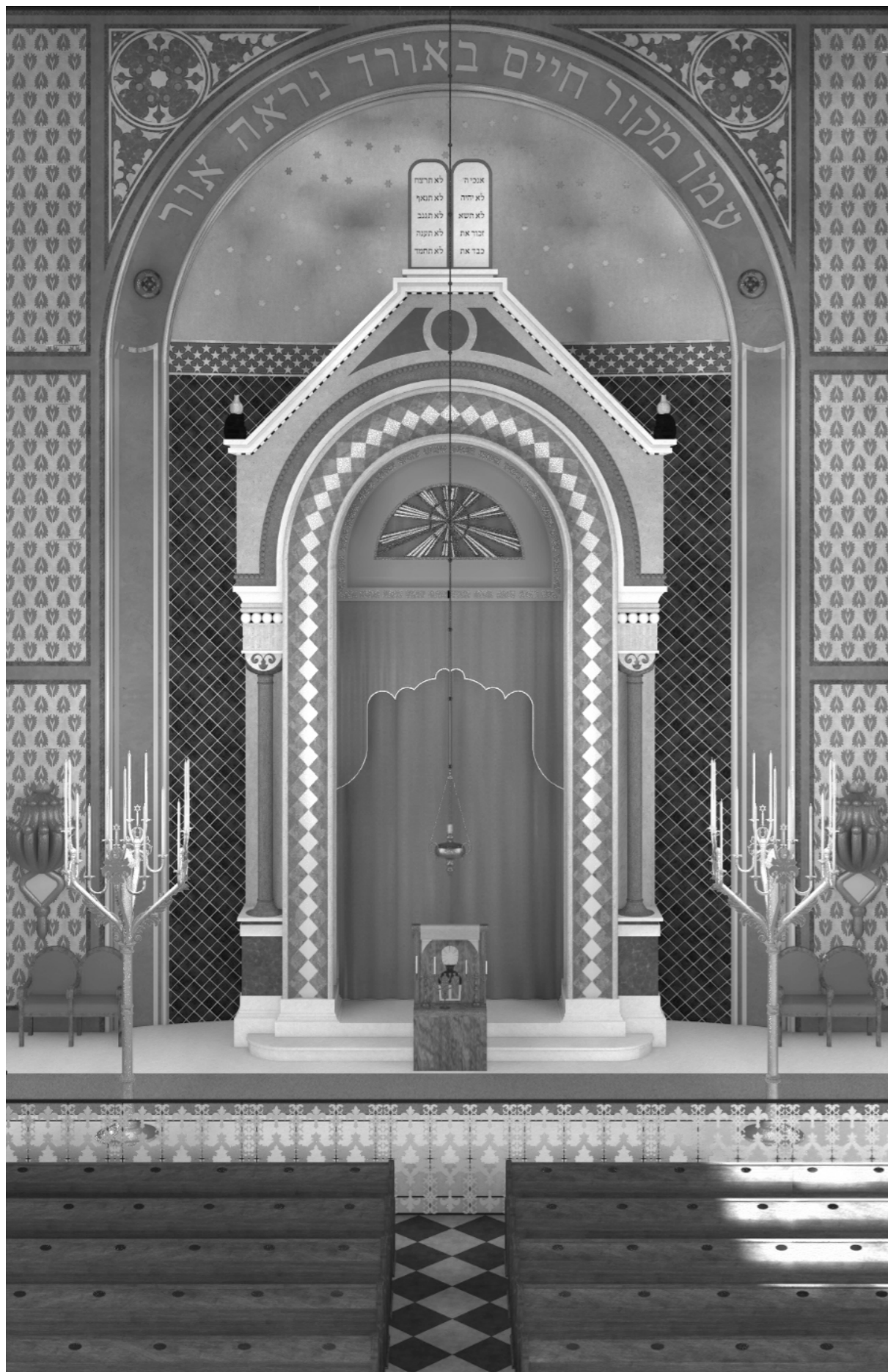
Die Grundstückseinfassung verlief von der ersten Bauphase an direkt an der Grundstücksgrenze. Auf Abb. 4/21 ist gut zu erkennen, wie die Einfriedung das Gebäude umschloss, als es noch solitär und nicht bis zur östlichen Grundstücksgrenze erweitert war. Nach dem Anbau der zusätzlichen Stiegenhäuser 1886 verlief der Zaun nun geradlinig an der südlichen Grundstücksgrenze entlang der U Synagogy/ Tempelgasse und schloss direkt an den Annex der Synagoge. Das Erscheinungsbild des Zaunes änderte sich nicht, aus der gemauerten Sockelzone entsprangen die vertikalen Zaunstäbe und -pfosten, welche spitz zulaufend abgeschlossen waren. Über drei Tore wurde der Zugang und die Zufahrt auf den Vorplatz ermöglicht, welcher vor dem Haupteingang ein durchaus großzügiges Areal bildete. Für die Modellierung wurde die Einfriedung der letzten Bauphase dargestellt.

LAGE IN DER STADT

[sciedoc: Städtebauliche Situation]

Die Lage der Großen Synagoge wurde bereits erörtert, die ehemalige Vorstadt in der Nähe des Bahnhofs war im Zeitraum der Bestandsphase der Großen Synagoge ein stetig wachsendes Wohn- und Industriegebiet. Über die Jahre hat sich das Areal baulich verdichtet, die Industrie ist großteils abgesiedelt und ein zentrumsnaher, gut erschlossener Stadtteil entstand. Abb. 4/27 zeigt zwei unterschiedlich datierte Katasterausschnitte, Abb. 4/28 die gegenwärtige städtebauliche Situation.





עמד מקור חיים באורך נראה אור

*Denn bei dir ist die Quelle
 des Lebens;
 in deinem Licht
 sehen wir das Licht.*

PSALM 36:9

OSTWAND MIT THORASCHREIN

[sciedoc: Innen 01 - Ostwand mit Thoraschrein/05 - Aron Hakodesh]

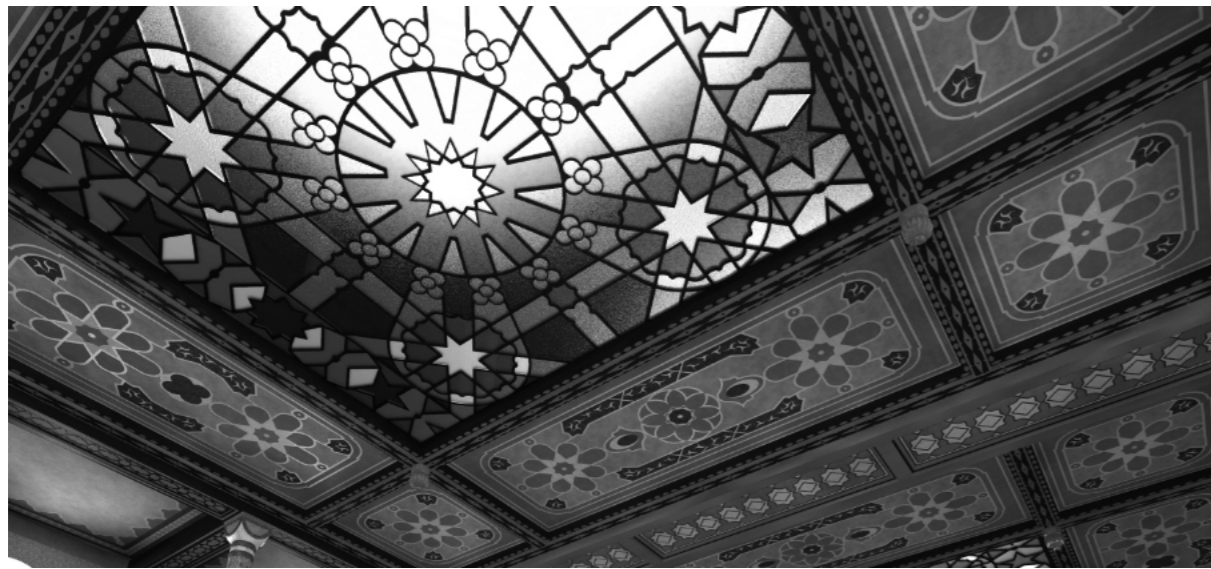
Die Ostwand des Hauptschiffes, in deren Zentrum sich der Thoraschrein befand, war reichlich dekoriert und fensterlos. Besonders prägend erstreckte sich ein Prunkbogen über die gesamte Raumhöhe, welcher den Thoraschrein umrahmte und im Bogensegment zusätzlich mit einer plastischen Inschrift des Davidpsalms 36:9 (mancherorts 36:10) versehen war. Der Innenwandbereich zwischen dem Prunkbogen wölbte sich mit einer leichten Rundung Richtung Außenwand, welche im oberen Bereich einen Baldachin mit stilisiertem Sternenhimmel in Form eines Kuppelsegments bildete. Der Thoraschrein selbst erstreckte sich über ca. drei Viertel der Raumhöhe und war von einem Dekalog mit der Inschrift der 10 Gebote gekrönt. Zwei Säulen flankierten den erhöhten Zugang zu den Thorarollen, welche traditionell hinter einem Vorhang im Schrein aufbewahrt wurden. Das Ewige Licht, welches die Präsenz Gottes symbolisiert, war ebenso zentral platziert über dem Lesepult von der Decke abgehängt. An der Ostwand der Seitenschiffe befanden sich im Erdgeschoss je zwei Nebenstraden, welche im Grundriss (Abb. 4/4.) angedeutet sind, eine visuelle Darstellung über die genaue Ausführung ist nicht vorhanden.

BIMA

[sciedoc: Innen 06 - Details - Bima]

Die Bima befand sich mit dem Thoraschrein an der Ostwand des Hauptraumes platziert, die Aufgänge zu dem erhöhten Bereich befanden sich seitlich. Richtung Hauptraum war die Bima traditionell mit einem ornamentierten Brüstungsgitter versehen. Das Lesepult befand sich zentriert am Fuße des Thoraschreins, Abb. 30 zeigt die beschriebene Szene mit dem abgehängten Ewigen Licht als Symbol der Präsenz Gottes.





OBERER RAUMABSCHLUSS

[sciedoc: Innen 09 - Details - Oberer Raumabschluss]

Über dem Hauptraum im Mittelschiff erstreckte sich eine aufwendig gestaltete Kassettendecke mit zwei verglasten Oberlichtern, welche dem Dekor der Kassettierung in Ausführung um nichts nachstanden. Eingefasst wurde die Kassettendecke im Bereich der Emporen mit einem umlaufenden Unterzug, welcher von den Säulen getragen wurde. Der Raumabschluss der Seitenschiffe wurde mit bemalten Putzfeldern ausgeführt, welche in Anordnung und Aufteilung das Schema der Kassettierung und der Säulenordnung aufnahmen. Im letzten Geschoss spannten sich Unterzüge von den Seitenschiffen bis zur Außenwand, welche diesem Raster folgten.

Die Innenraumfotografie deckt hierbei einen großen Bereich ab. Dekor und Gestaltung der Kassettendecke sind gut zu erkennen, die Putzfelder der Galerien und die Unterzüge lassen sich ebenso erahnen, für die Modellierung wurde in den nicht bildlich festgehaltenen Bereichen des Innenraumes selbiges Dekor in Stil und Anordnung übernommen.

INTERIEUR

[sciedoc: Innen 07/10/13 - Bänke/Leuchter/Möbel]



Die Leuchter im Innenraum der Synagoge waren einheitlich gestaltet und in jedem Geschoss regelmäßig zwischen den Säulen platziert. (Abb. 4/33, Abb 4/35)

Auf Abb. 4/32 ist ein zwölfarmiger Kandelaber auf der Bima zu erkennen, die Rabbinerstühle und der Wandschmuck, welcher den Prunkbogen flankierte.

Die Anzahl der Bankreihen und Sitzplätze im Hauptraum ist auf der Innenraumfotografie abzählbar, über die genaue Ausführung sind keine Details bekannt, die Bänke wurden der rückseitigen Ansicht nach aus Holz modelliert und der Anzahl entsprechend bemaßt.



FRAUENEMPOREN

[sciedoc: Innen 01 - Ostwand mit Thoraschrein/05 - Aron Hakodesh]

Die Frauenemporen befanden sich auf zwei Obergeschossen und verliefen über den Bereich der Seitenschiffe mit einer Querverbindung über den westlichen Teil des Hauptraumes der Großen Synagoge.

Die Galerien wurden von Säulen und Brüstungen begrenzt. Die Säulen erstreckten sich vertikal durchgehend über die gesamte Raumhöhe und waren umfassend dekoriert. Im Erdgeschossbereich und im zweiten Obergeschoss wurden die Säulen mit einem Würfelkapitell abgeschlossen. Zwischen den Stützen bildete im Erdgeschoss eine durchgespannte Bogenstellung Arkaden zu den Seitenschiffen und in Richtung Vestibül, im zweiten Obergeschoss wurde dieser Bereich mittels der linearen Unterzüge als stilisierte Kolonnaden, welche die Kassettendecke einrahmten, ausgeführt.

Die Brüstungen der Emporen waren kassettiert und akzentuierten die durchlaufenden Stützen an deren jeweiligen Positionen im ersten Geschoss linear und im zweiten Geschoss abgerundet.

Die Eingänge zu den Emporen befanden sich jeweils am Anfang und am Ende der Seitenschiffe, insgesamt gab es vier Zugänge pro Stockwerk. Zuvor erwähntes feuerpolizeiliches Dokument aus dem Jahr 1904 zeigt auf, dass es zu Umbauten im Bereich der Emporen gekommen sein muss, jedoch gibt es über die genaue Sitzplatzanzahl, Ordnung und Gestaltung keine Dokumentation, die Bänke wurden in Form und Stil rekonstruktiv denen der Erdgeschosszone nachempfunden.

Die einzige weitere Synagoge im Areal des ehemaligen Mährens, welche über eine zweigeschossige Frauenempore verfügte, war die Synagoge in Pohořelice unweit von Brünn.

[Vgl. BRÄM, 2016, S. 127]



DIE ORGEL

[sciedoc: Innen 11 - Details - Orgel]



Der Orgel wird in diesem Bauwerk eine ganz besondere Geschichte zu Teil. In der jüdischen Liturgie spielt die Orgelbegleitung eines Dienstes grundsätzlich keine tragende Rolle, doch wurde die Errichtung einer solchen nach Erteilung der Baubewilligung 1853 von den jungen Mitgliedern der neuen Kultusgemeinde gewünscht. Dieses Ansinnen führte jedoch zu internen Meinungsverschiedenheiten und in deren Folge zur Gründung eines eigenen Komitees zur Lösungsfindung dieser Problematik. [Vgl. GOLD, 1929, S. 154]

„... die jüngeren Kultusmitglieder wollen die Anschaffung der Orgel auf ihre Kosten übernehmen, um einerseits den älteren Mitgliedern auf diese Art ihre Dankbarkeit für ihre namhaften Opfer zu beweisen, andererseits den Gottesdienst und religiösen Sinn nach Kräften zu heben.“ [ebd.]

Nachdem die Instandsetzung einer Orgel argumentativ und finanziell geklärt war, erklang diese bereits zur feierlichen Eröffnung des neuen Tempels 1855 und seit der Errichtung der Erweiterung 1886 nicht mehr nur an den Vorabenden, sondern direkt an Sabbaten und Feiertagen.

[Vgl. GOLD, 1929, S.155/S.166]

Als lokaler Orgelbauer wurde Filip Komínek (*1831) engagiert, welcher überwiegend in Brünn und der näheren Umgebung tätig war. Vor der Zerstörung der Synagoge wurde die Orgel entfernt und in die Sv. Jan Křtitel-Kirche in Babice nad Svitavou, einem nordöstlichen Vorort von Brünn, überstellt, wo sie bis heute erhalten blieb. Über die genaue Platzierung der Orgel in der Synagoge gibt es keine Überlieferung, für die Modellierung wurde davon ausgegangen, dass sich das Instrument gut sichtbar im ersten Obergeschoss befand. [PhDr. Petr Lyko per E-Mail am 26.03.2021]



DAS DEKOR

Die Innenaufnahme zeigt das umfassende Dekor der Großen Synagoge, auf welches zur Zeit des Historismus besonderer Wert gelegt wurde. [Vgl. BRÄM, 2016, S.129]

Über die Farbgebung des Außen- und Innenraumes gibt es keine eindeutigen Überlieferungen. Die Außendarstellungen sind, wenn koloriert, im hellen sandigen Farbbereich gehalten. Auf den Fotografien ist kein großer Kontrast an den Fassaden zu erkennen. Für die kolorierten Visualisierungen wurde eine helle einheitliche Farbgebung des Außenbereiches angenommen.

Im Innenraum waren die Säulen mit einem floralen Muster verziert. Putzfelder fanden sich an Wänden und Decken der Galerien. Die opulenteste Verzierung befand sich als Schablonenmalerei an der Kassettendecke und im Bereich der Bima mit dem Thoraschrein an der Ostwand des Hauptschiffes.

Es wurde bei der Intensität der Farbgebung des Innenraumes der Kontrast der schwarz weißen Fotografie als Referenz herangezogen. Die Farbgebung selbst und die Wahl der Materialien wurde dem Gebäude und der Epoche entsprechend gewählt. Das überwiegend florale Motiv des Dekors war hierbei ebenso Inspiration.

Für die virtuelle Gestaltung des Innenraumes war die Erstellung eigener Texturen für das Modell erforderlich. Diese wurden auf zwei unterschiedliche Arten erstellt. Einerseits als zweidimensionale vorgefärbte Bildtextur, welche bei der späteren Bearbeitung in der Rendersoftware auf die Objekte übertragen werden kann. Andererseits als Objekt, welches in der Form der betreffenden Musterelemente modelliert wurde und bei der Bearbeitung für die Visualisierung direkt mit einem gewünschten Material belegt wird. Diese Technik erweitert die Bearbeitungsmöglichkeiten der gewünschten Oberflächen, trägt jedoch stark zur Dateigröße und somit längeren Ladezeiten bei.

Nebenstehende Renderings zeigen den visuellen Unterschied einer eigens erstellten „flachen“ Textur, welche auf ein Objekt gelegt wird (die Stützen), und einer Textur, welche als modelliertes Objekt mit einem Material versehen werden kann, um die gewünschte Musterung zu erhalten (die Kassettendecke und Bemalungen der Galerie).

Über die Beschaffenheit des Bodenbelags gibt es keine Überlieferungen. Da eine Vielzahl der regionalen Sakralbauten einen Steinboden im Schachbrettmuster verlegt haben, wurde dieser als Referenz auch für die Rekonstruktion des Hauptraumes übernommen. [GOT]

Sämtliche texturierten Visualisierungen wurden mit der für das Rekonstruktionsmodell kompatiblen Rendersoftware Artlantis 2021 erstellt. Den Beginn der abschließenden Schaubilder macht die Gegenüberstellung einer dem Innenraumfoto auf Seite 46 nachgestellten Szene in Farbe und Grautönen.



5 SCHLUSSFOLGERUNG UND VISUALISIERUNGEN

Die Aufgabenstellung der virtuellen Rekonstruktion eines historischen Bauwerks stellte sich als überaus versatile Forschungsarbeit heraus. Der Durchlauf der verschiedenen Etappen, von der Recherche der geschichtlichen Hintergründe angefangen, über die Beschaffung der grundlegenden Materialien bis hin zum Modellierungsprozess, war ein spannendes Verfahren und mündete in einer umfassenden Dokumentation des erforschten Bauwerks. Das Ziel dieser Arbeit war, die zeithistorischen Umstände und die baugeschichtlichen Besonderheiten der ehemaligen Großen Synagoge in Brünn zu veranschaulichen, das Gebäude durch die digitale Modellierung virtuell zu erhalten und mittels der gerenderten Schaubilder visuell wieder erlebbar zu machen.

Den Abschluss bilden die folgenden Visualisierungen des Rekonstruktionsergebnisses der ehemaligen
Velká Synagoga in Brünn.







DANKESCHÖN

Für die fachliche Betreuung und Begleitung:

Bob Martens, Herbert Peter, Caroline Jäger-Klein und Sigrun Swoboda.

Für die Beteiligung bei der Recherche und Expertise:

Jaroslav Klenovský, Petr Lyko, Pavel Lazarek und Hanna Liebich

Und zu guter Letzt: Für die persönliche Unterstützung, ohne welche diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre, geht mein besonderer Dank an:

Meine Eltern, Markus, Tamara, Heidi und Elise

QUELLENVERZEICHNIS

LITERATUR

- [BRÄM, 2016] Brämer, Andreas (Hg.): Reform Judaism and Architecture. Band 9; Petersberg: Michael Imhof Verlag.
- [GENE, 1987] Genée, Pierre: Wiener Synagogen 1825-1938; Wien: Löcker.
- [GENG, 1863] Gengler, Heinrich Gottfried: Codex Juris Municipalis Germaniae. Band 1; Erlangen: Salzwasser-Verlag.
- [GOLD, 1929] Gold, Hugo: Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Sammelwerk; Brünn: Jüdischer Buch und Kunstverlag.
- [MÄHR, 2015] Mährisches Landesmuseum (Hg.): Im Leiden und im Kampf - Brünnener Juden in schicksalhaften Momenten des 20. Jahrhunderts; Brno: MZM.
- [KLEN, 2002] Klenovský, Jaroslav: Jewish Monuments of Moravia and Silesia; Brno: ERA.
- [KLEN, 2012] Klenovský, Jaroslav: The Gates of the Righteous; Ústí nad Labem: Foto Studio H.
- [KLEN, 2016] Klenovský, Jaroslav: Jewish Brno. History and Monuments of the Jewish Settlement in Brno; Prag: Grada Publishing.
- [VOLL, 1934] Vollmer, Hans (Hg.): Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 28: Ramsden – Rosa; Leipzig: Wilhelm Engelmann.
- [VOLL, 1939] Vollmer, Hans (Hg.): Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Band 33: Theodotos - Urlaub; Leipzig: Wilhelm Engelmann.
- [WISC, 1964] Wischnitzer, Rachel: The Architecture of the European Synagogue; Philadelphia: Jewish Publication Society of America.
- [WOLF, 2012] Wolf, Katharina: Virtuelle Rekonstruktion der Neuen Synagoge in Brünn; Wien: Diplomarbeit TU Wien.

INTERNET

- [BAM] <https://www.bam.brno.cz/de/objekt/c118-textilfabrik-stiassny-und-neumark-vlnena>
- [TIC] <https://www.ticbrno.cz/en>
- [BRN] <https://www.brnotrails.cz/de/weg/1-judischer-pfad>
- [GOT] https://www.gotobrnno.cz/wp-content/uploads/2020/05/chramy_brozura-2020_DE.pdf
- [GOTI] <https://www.gotobrnno.cz/wp-content/uploads/2020/10/das-ist-das-judische-bruenn.pdf>

Sämtliche Onlinequellen wurden am 13.12.2022 abgerufen

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- [AMB] Archiv města Brna (Stadtarchiv)
- [EMB] Encyklopedie dějin města Brna
- [HAC] Historický ústav Akademie věd České republiky
- [JMP] Jüdisches Museum Prag
- [FILIP] Vladimír Filip
- [KLEN] Jaroslav Klenovský
- [KATB] Katastralamt Brno
- [KATP] Katastralamt Praha
- [LAZ] Pavel Lazarek
- [MMB] Muzeum města Brna (Stadtmuseum)
- [MZM] Moravské zemské muzeum
- [ÖNB] Österreichische Nationalbibliothek
- [WIC] Wikicommons gemeinfrei
- [WIM] Wien Museum Fotosammlung

Sämtliche nicht gelisteten Abbildungen wurden von der Verfasserin erstellt

- Abb. 1/1: Stadtansicht von Brünn, 1700, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 2/1: Lageplan mit Stadtmauer, 1650, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 2/2: Katasterplan der Stadt Brünn, 1906, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 2/3: Industriekarte von Mähren und Schlesien, 1860, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 2/4: Karte des Gebiets der Habsburgermonarchie, 1911, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 2/5: Fotografie des Holocaustdenkmals in Brno, 2014 [EMB]
- Abb. 3/1: Katasterplanausschnitt der Stadt Brünn, 1853 [KATP]
- Abb. 3/2: Bahnhofsgebäude in Brünn, 1830, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 3/3: Hauptbahnhof Brünn um 1906, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 3/4: Postkarte des Bahnhofs Brünn um 1906, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 3/5: Winterpalais von Fürst Metternich, 1850 [WIM]
- Abb. 3/6: Zeichnung des Palais Schey von A. Schwendenwein um 1860, gemeinfrei [WIC]

- Abb. 3/7: Schwarzenbergplatz Wien um 1902, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 3/8: Synagoga Agudas Achim 20. Jahrhundert [MMB]
- Abb. 3/9: Innenraumzeichnung von Otto Eisler, 1930er Jahre [MMB]
- Abb. 3/10: Innenraumfotografie der Agudas Achim Synagoge, 20. Jahrhundert [MMB]
- Abb. 3/11: Gebäudeaufnahme der „Polnischen Schul“, 1980er Jahre [KLEN]
- Abb. 3/12: Ansichts- und Schnittzeichnung der „Polnischen Schul“ [KLEN]
- Abb. 3/13: Entwurfszeichnung des Ottakringer Tempels, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 3/14: Lageplan der Stadt Brünn, 1902, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 3/15: Fotografie der Neuen Synagoge, 1983 [KLEN]
- Abb. 3/16: Fotografie der Hauptsynagoge Kassel um 1900, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 3/17: Entwurfszeichnung von A. Schwendenwein um 1853 [KLEN]
- Abb. 3/18: Fotografie der Synagoge Linz um 1900, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 3/19: Santa Maria dei Miracoli in Venedig um 1900, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 3/20: Holzschnitt der Synagoge in Paris um 1900, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 3/21: Postkarte der Großen Synagoge um 1900 [JMP]
- Abb. 3/22: Außendarstellung der Großen Synagoge um 1860 [KLEN]
- Abb. 3/23: Ansicht des Bahnhofs Brünn um 1905, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 3/24: Katasterplan Brünn [KATP]
- Abb. 4/1: Lithografie von Gustav Reitter, 1860 [ÖNB]
- Abb. 4/2 - Abb. 4/6: Planmaterial einer Bauaufnahme, 1936 [KLEN]
- Abb. 4/7: Stadtplan von Brünn, 1911, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 4/8: Katasterplanausschnitt, 1940 [KATB]
- Abb. 4/9: Außenaufnahme der Großen Synagoge, 1894 [AMB]
- Abb. 4/10: Gemälde der Großen Synagoge um 1900, gemeinfrei [WIC]
- Abb. 4/11: Fotografie vor 1886 [FILIP]
- Abb. 4/12: Ostfassade nach 1886 mit Nebengebäude [AMB]
- Abb. 4/13: Innenraumaufnahme um 1920 [JMP]
- Abb. 4/14: Westfassade/Haupteingang nach 1905 [JMP]
- Abb. 4/15: Pastellzeichnung von D. Maysel, 1863 [AMB]
- Abb. 4/16: Außenaufnahme der Großen Synagoge, 1894 [AMB]
- Abb. 4/17: Westfassade/Haupteingang nach 1905 [JMP]
- Abb. 4/18: Pastellzeichnung von D. Maysel, 1863 [AMB]
- Abb. 4/19: Außenaufnahme der Großen Synagoge, 1894 [AMB]
- Abb. 4/20: Westfassade/Haupteingang nach 1905 [JMP]
- Abb. 4/21: Ostfassade nach 1886 mit Nebengebäude [AMB]
- Abb. 4/22: Fotografie vor 1886 [FILIP]
- Abb. 4/23: Ausschnitt einer erhöhten Fotografie um 1890 [AMB]
- Abb. 4/24: Schnitt der Bauaufnahme 1936 [KLEN]
- Abb. 4/25: Collage der Außeneingänge aus Abb. 4/17, 4/19 und 4/21
- Abb. 4/26: Außenaufnahme um 1910 [JMP]
- Abb. 4/27: Verschieden datierte Katasterplanausschnitte [KATP]
- Abb. 4/28: Satellitenaufnahme der heutigen Grundstückssituation via Bing Sattelite
- Abb. 4/29 - 4/36: Innenraumfotografie [JMP]
- Abb. 4/37 - 4/39: Bilder der Orgel, 2022 [LAZ]

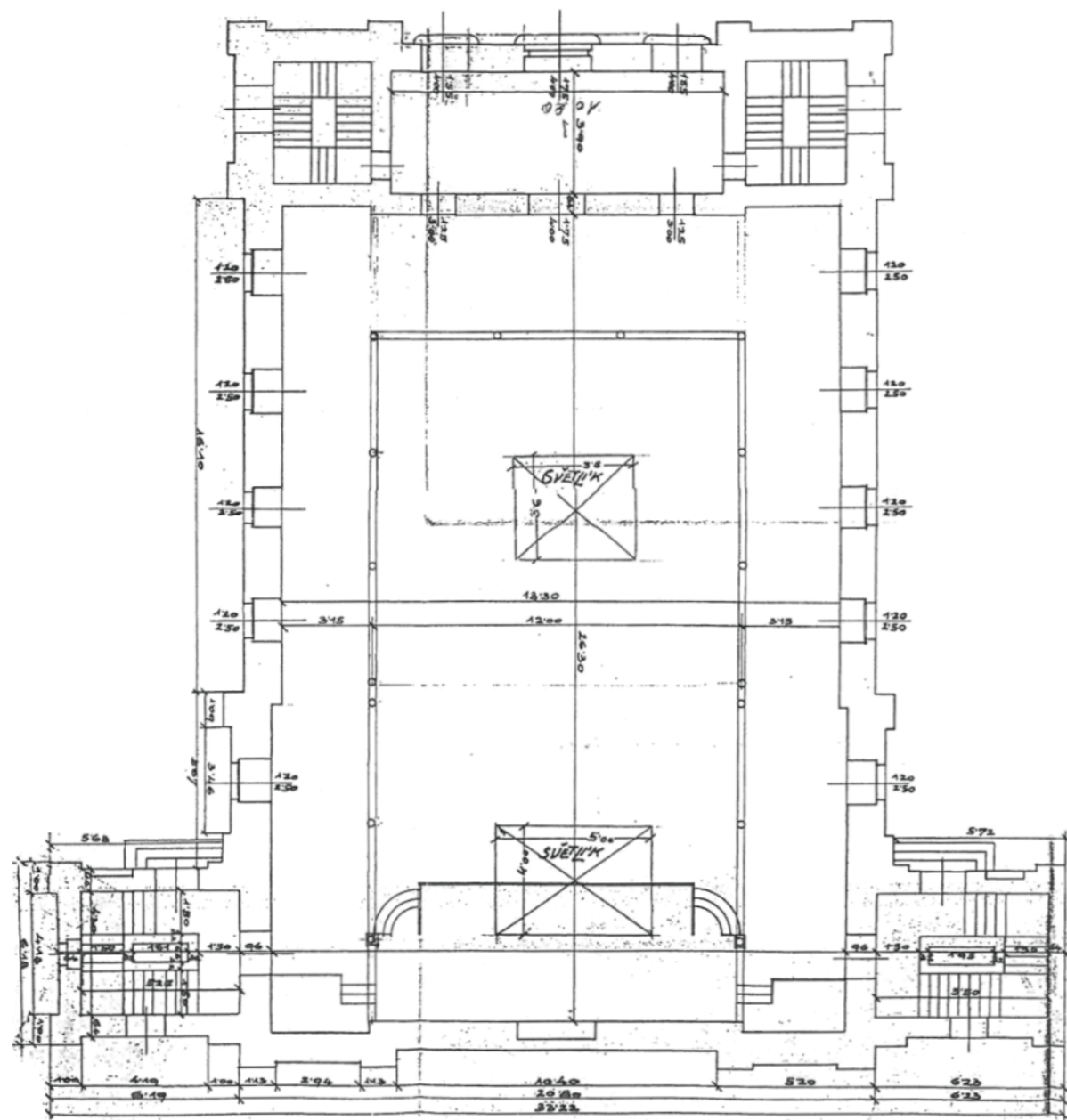
ANHANG

Aufnahmen der Orgel aus der Sv. Jan Křtitel-Kirche in Babice nad Svitavou von Pavel Lazarek

Zwiebelkuppel eines Wohnhauses in 1090 Wien, welche nach Besichtigung als Referenz für die Tragkonstruktion herangezogen wurde.

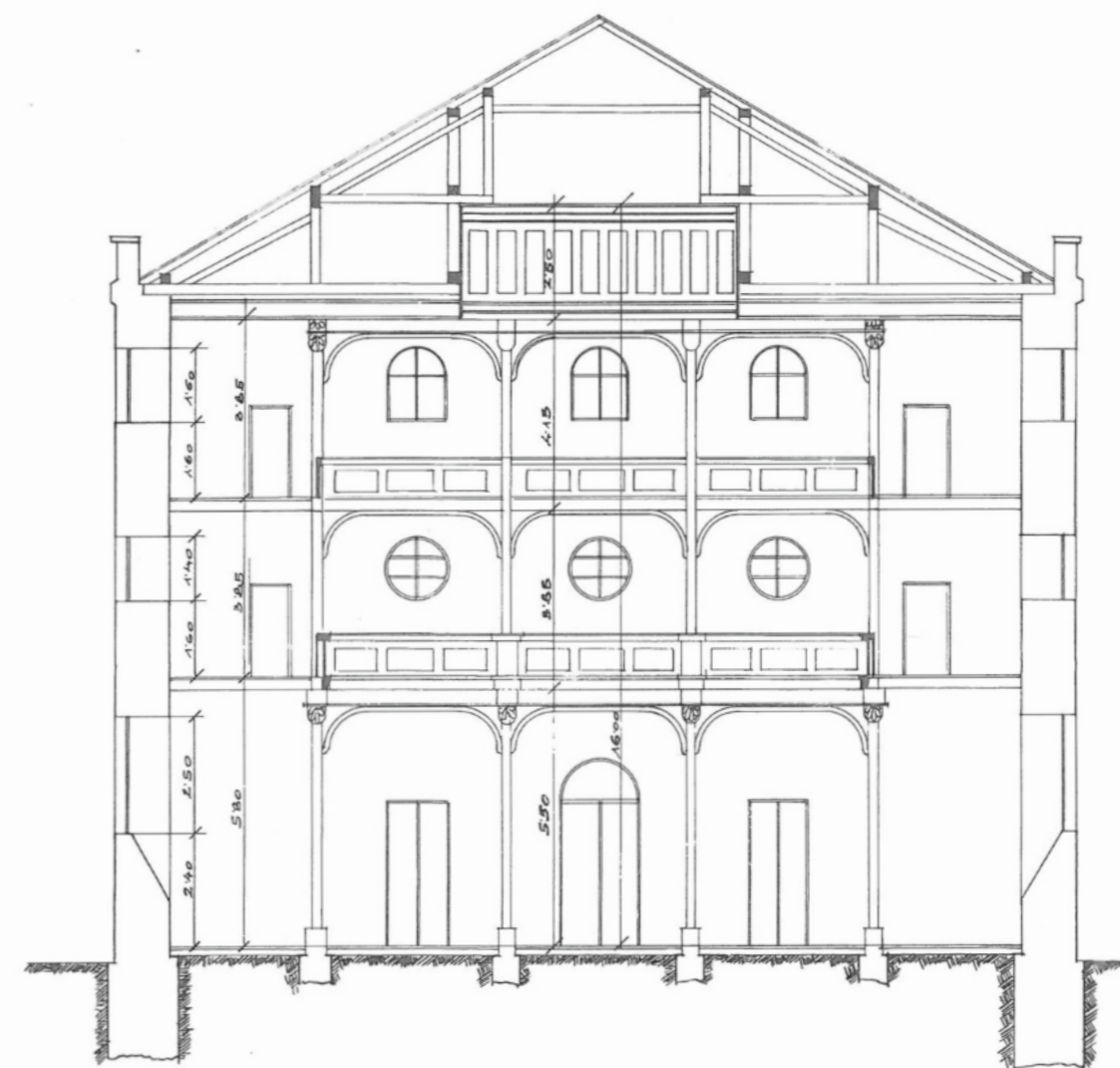


Grundriss und Schnitt der Bauaufnahme aus dem Archiv von Jaroslav Klenovský



SINAGOGA V BRNĚ NADAČNÍ ČÍS. 4.

ŘEZ 1:100.



BRNĚ V ČERVNU 1936.